Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 6 (1906)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.
(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Winistörfer, Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich . . . . Fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich . . . Fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Alle **Einsendungen für Text und Illustration** sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengesuche; bei Wiederholungen und größern Aufträgen Rabatt.

Alle **literarischen Anzeigen** und **Vereinsanzeigen des Frauenbundes** sind an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden; alle **übrigen Anzeigen** an Haasenstein & Vogler A. G. in Luzern.

№ 10. Einsiedeln, 10. März 1906. 6. Jahrgang.

Seide ist Mode (28)

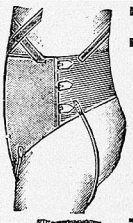
Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten für Kleider und Blousen: **Habutai, Pompadour, Chiné, Rayé, Voile, Shantung, St. Galler Stickerei, Mousseline** 120 cm breit, von Fr. 1.15 an per Meter, in schwarz, weiss, einfarbig und bunt.
Wir verkaufen nur garantiert solide Seidenstoffe **direkt an Private portofrei** in die Wohnung.
Schweizer & Co., Luzern K 62. Seidenstoff-Export.

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., 5 Zürich II.
Hervorragend. Ernährungsmittel für Gross und Klein.
Kalk-Caseïn
(Calcium-Phosphat-Caseïn) in Pulverform.
Die einzig rationelle Form der Kalkzufuhr, wo diese für den Organismus in vermehrtem Masse geboten erscheint.
Ist *Blut- und Knochenbildend,* daher schon in der Zahnungsperiode anzuwenden.
Mit *vorzüglichen Resultaten* empfohlen bei *Bleichsucht, Blutarmut,* Nervenleiden (Neurasthenie), *Scrophulose, Rhachitis* (englische Krankheit der Kinder), *für Wöchnerinnen* und ganz besonders *als Kräftigungsmittel erster Ordnung.* (H 1260 Z) (42)
Von Autoritäten begutachtet.
Verkauf in **Büchsen** à **Fr. 2.50**
Vorrätig in allen Apotheken.

Fried. Glaser Söhne
Basel
Gegründet 1834
empfehlen sich zum Bezug v.
Frischen Fischen
(tägliche Zufuhren)
sowie sämtlichen
Comestibles-Artikeln.

Echt englischer
Wunderbalsam
beliebteste Marke
à 2 und 3 Frs. per Dutzend.
Reischmann, Apotheker,
(H 1341 Z) **Näfels.** (47)

Neue Zwetschgen
à 45, 50, 60, 70 und 80 Cts. per Kilo (H 6905 Q)
per Nachnahme durch
E. Ruch, (36)
Kaffeehaus Münchenstein.


Leib-Binden
der bewährtesten Systeme.
Glénard-Binden • Monopol-Binden
und viele andere mehr.
Alle Damen-Artikel
(H 1061 Y) sowie Artikel zur (37)
Kinder-Pflege
Sanitätsgeschäft M. SCHÆRER A.-G.
Bubenbergplatz 13 BERN am Bahnhof
Damenbedienung.

Praktisch! Neu!
Ideal-Sammet-Bügler
Patentiert in der Schweiz und in Deutschland.
Unentbehrlich f. Modistinnen, Schneiderinnen und für jede praktische Hausfrau.
Einfach! Billig!
Prospekte mit Gebrauchsanweisung direkt vom
Sammet-Bügler-Depôt
Zähringerstrasse 97, **Freiburg,** *Schweiz.*

Henckell & Roth's
Lenzburger Confituren
dürfen in keiner Familie fehlen, denn sie sind nicht nur ein vorzügliches Genuss-, sondern auch ein gesundes Nahrungsmittel für Jung und Alt. LENZBURGER CONFITUREN sind aus nur besten, frischen Früchten und prima Raffinadezucker hergestellt und enthalten in bisher unerreichtem Masse das herrliche Aroma, sowie den köstlichen Geschmack der frischen Früchte. Lenzburger Confituren, Compotesfrüchte und Gemüseconserven
(H 1175 Q) (38)
sind anerkannt die besten.
In jeder besseren Handlung zu haben.
Conservenfabrik Lenzburg, v. Henckell & Roth.

Praktisches fürs Haus.

Wäsche trocknet man bei **Frostwetter** schon in 1—2 Tagen, wenn man dem letzten Spül- und Brühwasser eine starke Salzlösung beigibt (150—250 Gramm). So wird die darin gespülte Wäsche auch bei starker Kälte nicht gefrieren und rascher trocknen.

Gelb gewordene Wäsche lasse man einen Tag in Buttermilch liegen, spüle sie dann und trockne sie an der Sonne. Oder man gebe dem Waschwasser etwas mit Wasser aufgekochten Borax bei. Man kann eine solche Lösung vorkochen, um sie für den Bedarf stets bereit zu halten.

Frühling im Zimmer. Eine flache Porzellanschale oder ein Suppenteller wird 1 cm hoch mit feuchtem Sand angefüllt. Aus doppelt gelegtem Flanell schneidet man ein Stück nach der Form des Gefäßes, legt es auf den Sand und streut dicht Samen darauf. Besonders gut eignet sich hiezu Roggen. Sehr hübsch nimmt es sich aus, wenn man drei Teile Roggen, ein Teil Erbsen, ein Teil Linsen und ein Teil Bohnen mischt und das Ganze mit einem fingerbreiten Rand Gartenkresse umgibt. Der Grund muß immer feucht gehalten werden. Das Keimen wird befördert, indem man die Schale an einem recht warmen Ort aufstellt. Ist die Keimung erfolgt und die jungen Pflänzchen zirka 2 cm hoch, so bringt man die Pflanzung an das Fenster, damit sie eine dunkelgrüne Farbe erhalte. Der Anblick des kleinen lustig wachsenden Kornfeldes bereitet viel Freude.

Literarisches.

3. **Jesse und Maria.** Roman von E. v. Handel-Mazzetti. Brosch. Mk. 8.—, 2 Bde.

Zuletzt das Beste! Das literarische Ereignis des Jahres 1905 war das Erscheinen des genannten Romans im „Hochland." Sofort erhob sich ein reger Meinungsaustausch; denn es liegt uns beinahe im Blut, zu kritisieren, neue Erscheinungen zu zerpflücken. Seither ist der Roman in Buchausgabe erschienen. Da hat er eine etwas erweiterte Fassung erhalten und dabei entschieden.

Die Verfasserin ist sonder Zweifel ein großes realistisches Talent, das allerdings noch der völligen Abklärung entgegengeht. Vor Jahren hat ihr erster Roman: „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr" allgemeines Aufsehen erregt; denn es waren neue Pfade und Formen, denen man begegnete. Es wurde einmal gezeigt, daß man einen durchaus fesselnden Roman schreiben könne, ohne das erotische Moment herbeizuziehen.

Noch besser durchgebildet, einheitlicher nach Anlage und Ausführung ist „Jesse und Maria", dieser Roman aus der Zeit der Gegenreformation in den Donauländern. Es ist kein Tendenzroman, dafür spricht die Tatsache, daß der eine ihn katholisierend, der andere protestantisierend nennt. Die Verfasserin steht nicht in, sondern über ihrem Stoffe, was in künstlerischer Hinsicht einen Vorzug bedeutet; das Gros der Leserwelt wünscht allerdings eher ein Herabsteigen in den Stoff, da dies die Lektüre erleichtert. Handel-Mazzetti faßt ihre Helden — den adeligen protestantischen Ritter, und Maria, das schlichte Weib aus dem Volke — gut auf, stellt sie einander gegenüber in ein farbensattes, realistisch wahres Leben, das auf kleinem Raum sich abspielt. Es erforderte die Kunst eines Talentes, um in diesem engen Kreise nicht langweilig zu wirken, und hier ist das Wort wirklich an seinem Platze: In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister. Die Handlung bleibt nicht stehen, die Entwicklung ist hochdramatisch und löst sich nach den strengen Gesetzen der Wahrheit.

Die Hauptfrage: Ist der Charakter der Helden wahr dargestellt, muß bejaht werden. Diese beiden Personen überragen alle andern, die Nebenpersonen treten vor ihnen zurück. Beide sind Kinder ihrer Zeit, begeistert für ihre Sache, Jesse fanatisch im Haß, Maria in der Liebe und ihrer Abwehr. Die Charakteristik der letztern könnte allerdings noch gewinnen, wenn ihr Bild mit dem Besuche im Kerker abschließen würde.

Die Sprache ist dem Lokal- und Zeitkolorit glücklich angepaßt und entbehrt auch nicht realistischer Derbheit, die vielleicht etwas gemildert werden könnte, ohne der Wahrheit und der Realistik zu nahe zu treten. Alles in allem ist „Jesse und Maria" für reife Leser — Romane gehören überhaupt nicht in Kinderhände — ein wertvolles Buch, ein Buch, das künstlerischen und ethischen Wert hat. Freuen wir uns, daß wir H. v. Handel-Mazzetti die unsere nennen dürfen. M. H.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Frage: Kennt vielleicht eine der verehrten Mitabonnentinnen den Stickapparat „Die Fee des Hauses"? Läßt sich damit wirklich etwas erwerben und ist er empfehlenswert? Zum voraus dankt bestens M. R.

Wie sind Briefmarken an Sammelstellen abzuliefern? Sollen sie sorgfältig vom Kuvert abgelöst werden, sodaß ihnen möglichst wenig Papierunterlage anhaftet? Oder ist es besser, dieselben mit zirka 1 cm Papierumrandung aus dem Kuvert auszuschneiden oder wünscht man die Marken mitsamt dem ganzen Kuvert? Eine bezügliche, hier zu allgemeiner Kenntnis gebrachte Auskunft läge ebenso sehr im Wunsche der Sammler als auch im Interesse der Sammelstellen.

Mehrere, die sich mit Sammeln von Marken zu charitativen Zwecken befassen.

Unsere Bilder.

Die Weltverbesserer. Hinter dem Tisch beim feudalen Schoppen macht sich die große Weltordnung fast wie von selbst. Nachbar Schlaumeier zieht ins Feld gegen Herren- und Pfaffenregierung und windet diesem mit einem Schlage das Regiment aus den Händen. Es fällt ihm nicht schwer, seine großen Schachzüge usw. dem kurzsichtigern Kollegen plausibel und für die nächste Gemeindeversammlung mundgerecht zu machen.

Aber im Rate der Zwei ist eine Dritte, die mehr Scharfblick hat als der Gesponse und dazu das Herz auf dem rechten Fleck, eine, die die Stimmrechtsgelüste noch niemals anwandelten, eine, die hören und schweigen kann, wenn es sein muß, aber die zur rechten Stunde und am rechten Orte ihre Stellung zu behaupten weiß und dreinfährt in des Nachbars Ränke mit festem Wort wie eine Stauffacherin.

„Schau, Bubi, wer kommt da!" Mutter ist ausgegangen. Dem Großen ist das Hüteramt übertragen beim kleinen Bruder. 'S ist allen beiden sauer geworden; alle Hülfsmittel, Puppe, Ball und Pferd sind verbraucht. Der Geduldsfaden, der hüben und drüben noch nicht von einem großen Knäuel sich wickelt, droht auszugehen. Doch, wo die Not am größten ist, da ist Hülfe am nächsten. Plötzlich ist der Kleine elektrisiert. Vier Augen leuchten auf einmal auf. Wer es ist, der auf der Bildfläche erscheint, dürfte nicht schwer zu erraten sein, eher das andere, ob der Hüter oder der Behütete glücklicher darüber ist, daß die Mutter wiederum ihren Posten einnimmt.

Herren und Knaben
Garderobe nach Mass
in feiner Ausführung — engl. Stoffe.
Civile Preise.
J. Rammer, Zürich Bahnhofstr. 16.

Braut-Ausstattungen
(eigene Fabrikation, Näherei, Stickerei) und **Webwaren** jeder Art wie **Land-, Küchen-, Wischtücher, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche** in garantiert soliden u. bewährten Qualitäten bezieht man am vorteilhaftesten direkt v. den
Vereinigte Lausitzer Handweber
Schœlzke u. Genossen G. m. b. H. Linderode i. Lausitz 82.
Muster franko. — Bei Bezugnahme auf dies. Blatt gewähren wir 3 % Rabatt.
(H 1255 Q) (40)

Aufwärts! Zeitschrift für die studierende Jugend.
Probehefte in jeder Buchhandlung.

Venus-Haarwasser
Vielfach erprobt zur *Beförderung d. Haarwuchses* und als *Kopfwaschwasser* allerersten Ranges. — Konserviert das Haar bis ins hohe Alter. — Preis per Flacon Fr. 2.50, *wo nicht erhältlich per Nachnahme.* (21)
J. B. Rist, Altstätten (Rheintal).

Gegen **Husten, Verschleimung, Hals- und Lungenleiden, Blutspucken, Asthma** empfehle
Bronchial-Pastillen
à 1.50, 3 Schachteln 4.50 franko.
Hofapotheke St. Afra, Augsburg.
(H 1081 Q) (34)

Katholische Frauen
abonnieret für jährlich Fr. 2.50 die „Mariengrüße aus Einsiedeln" für euere Familien, für Fr. 2.40 „Die Zukunft" für euere heranwachsenden Söhne und für Fr. 1.50 den „Kindergarten" für eure schulpflichtigen Kinder. Verlanget Probenummern gratis und franko von
Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Wer eine Stelle sucht oder eine solche zu vergeben hat, inseriert mit Erfolg in der
Kathol. Frauenzeitung.
Zeilenpreis f. Stellen-Anzeigen nur 20 Cts. = 16 Pfg.

STELLEN ANGEBOTE

Lehrtochter
katholisch, gesucht per Mitte März oder Anfang April in ein Spezerei-, Tuch- und Schuhwarengeschäft im Kt. Solothurn. Kost und Logis im Hause, Wäsche frei. Offerten nebst Lohnansprüchen an die Expedition des Blattes.

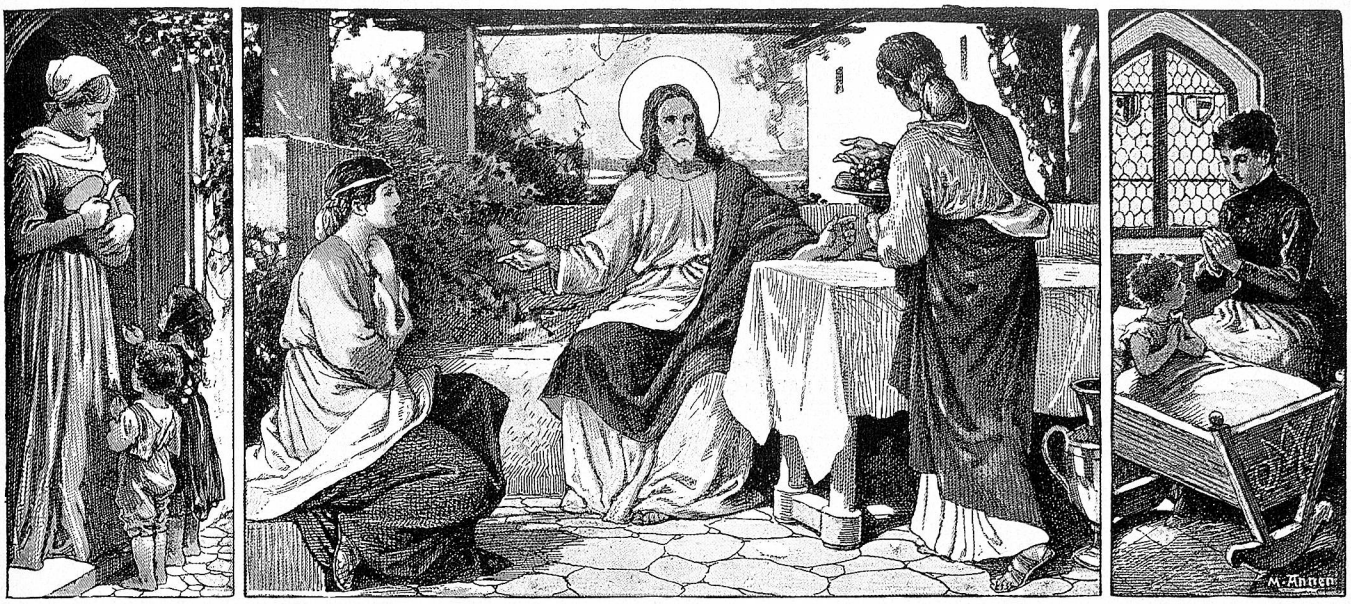
Eine Tochter könnte unter günstigen Bedingungen die **Damenschneiderei** gründlich erlernen bei
Lina Stäbler, Robes, b. Bahnhof **Bruggen,** St. Gallen.

Haushälterin.
Eine etwas ältere katholische Person zur Aufsicht einiger Kinder, jüngstes 3 Jahre alt, sowie zur Besorgung der Hausgeschäfte, wird auf Ende März gesucht von
Jos. Portmann, Häuslenen, **Frauenfeld.**

STELLEN GESUCHE

Wünschte gesunde, 18jährige Tochter in **gut katholische** Familie, wo **strenge** Zucht und Ordnung herrscht, zu plazieren. Offerten erbeten unter J. B. R. zur Weiterbeförderung an Verlagsanstalt Benziger & Co. in Einsiedeln.

Gesucht
wird für zwei brave intelligente Knaben von 11 u. 12 Jahren — Waisen — bei braven kathol. kinderlosen Eheleuten Aufnahme, bei denen sie eine liebevolle, christlich religiöse Erziehung und Pflege erhalten würden. Bezahlung könnte keine oder event. nur eine ganz kleine geleistet werden, da die Knaben arm und der wohltätigen Unterstützung anheimgegeben sind. Die Aufnahme und die Heranbildung derselben würde daher ein großes Werk christl. Liebe und Barmherzigkeit bilden.
Offerten nimmt zur Weiterbeförder. entgegen d. Exp. d. Bl.



Katholische Frauenzeitung

№ 10. Einsiedeln, 10. März 1906. 6. Jahrgang.

Zum Jubiläum

der barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz in Ingenbohl (Schweiz).

(5. März 1906.) (Fortsetzung).

So hatten sich des mutigen Gründers viel belächelte Pläne wenigstens realisiert. Der Erfolg war ein solcher, daß die Kongregation im ersten Jahrzehnt einhundert Mitglieder zählte. — Nun konnte P. Florentini in Rom die kirchliche Genehmigung seiner Gründung erbitten, die nach gewohnter, genauer Prüfung der Sache erfolgte. Nur eines fehlte dem schönen Unternehmen — ein Generalmutterhaus. Längst hatte der Stifter der Kreuzschwestern schon daran gedacht, denn es war ja klar, daß die beiden Ordenszweige, zu einer Vereinigung gehörend, sich einer Generalleitung zu unterstellen hatten, welche über das Wohl der Gesamtheit wachend und ihre Geschäfte leitend, auch über die Verwendung der einzelnen Mitglieder zu verfügen hätte. — Nur finanzielle Schwierigkeiten waren es, die P. Theodosius bisher an der Gründung dieses letzten Aktes seiner Stiftung gehindert.

Es gab zwar einige Wohltäter, die auch hiefür Subsidien in Aussicht stellten, allein es sollte eine möglichst billige und doch vollkommen geeignete Liegenschaft erworben werden.

Das Kennerauge P. Florentinis entdeckte endlich dieses langgesuchte Kaufobjekt in der Gemeinde Ingenbohl, zwischen Brunnen und Schwyz gelegen. Dort war der einstige Kapellhof, nach seinem damaligen Besitzer auch Nigg'scher Hof benannt, in wunderbar schöner Lage mit gutem Quellwasser, einem ertragreichen Areal von Feld und Wiesen verhältnismäßig billig zu haben. Der Kaufpreis von 56,000 Franken lastete meistens in Hypotheken auf dem Gute, dessen weite Gebäude jedoch sehr defekt aussahen. Daher wohl der niedrige Preis im Verhältnisse zum schönen Areal.

Freudig schloß P. Theodosius den lange ersehnten Kauf ab, den er um so lieber einging, als auf seinen Betrieb auch das damals noch wenig benützte Kollegium in Schwyz wieder seiner ersten Bestimmung zurückgegeben wurde. Dort konnten seine Schwestern sich sehr nützlich machen und nach dessen Eröffnung die Leitung des großen Haushaltes übernehmen.

Nur bei den Wohltätern Menzingens fand der Kauf von Ingenbohl keine Zustimmung. Dort weigerte man sich entschieden, jene Schwestern, für die seit Jahrzehnt reichlich gesorgt worden, auf Verlangen eines Mutterhauses herzugeben, um sie mit unbekannten Lehrkräften zu vertauschen. Auch eine Verschmelzung im Geschäftlichen wollte nicht Anklang finden.

Schließlich kam die Verschiedenheit der Diözösen in Betracht. Ingenbohl gehört zum Bistum Chur, Menzingen zum Bistum Basel. In dieser Weise gelangte der Entscheid in die Hände der hh. schweizerischen Bischöfe. Doch dieselben entschieden sich für eine Trennung der beiden Ordenszweige unter dem Protektorate des Stifters für das Institut Menzingen.

So wurde Ingenbohl im Frühling 1856 Generalmutterhaus der barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze.

Den Unternehmungen Pater Florentinis war es zu eigen, daß sie aus der Darbringung heldenmütiger Opfer hervorgehen sollte. Die volle Selbstaufopferung des Stifters so vieler und großer philantropisch-christlicher Werke schien auch Erbe und Anteil ihrer ersten Mitwirkenden und der Begründerinnen derselben zu sein.

Ingenbohl machte hievon keine Ausnahme; vielmehr mußte es, als künftige, große Heimstätte christlicher Wohltätigkeit und Nächstenliebe, zuerst selber die Entbehrungen und Leiden der heiligen Armut reichlich kosten.

Das sehr hübsch und vorteilhaft gelegene Gut, dessen Kaufpreis von 45,000 Fr. so verlockend billig erschienen, forderte — näher besehen — eine Unsumme von Mühen, Sorgen und Geldopfern. Fast übergroße Anstrengungen, welche jedenfalls weibliche Kräfte hart auf die Probe stellten, mußten da geleistet werden, nur um eine einigermaßen menschenwürdige Niederlassung und etwas Ertrag von Gärten und Feldern zu erzielen. Alles sah verwahrlost aus. Zudem waren weder Geräte, noch Einrichtungsstücke an die Eigentümerinnen übergegangen; man fand hier fast nichts vor, als etwelche Warnungen zur baldigen Bezahlung der rückständigen Hypothekenzinsen.

Es brauchte also eine tüchtige Leiterin für Ingenbohl. Aller Augen richteten sich nach Chur, wo seit ungefähr 10 Jahren die rüstige, einsichtsvolle und sehr werktätige Oberin Frau Mutter M. Theresia Scherer ihres Amtes waltete. Sie wurde vorläufig zur Oberin des Mutterhauses Ingenbohl erkoren, bis eine Wahl möglich wurde.

Indessen konnte Frau Mutter Scherer ihren bisherigen Wirkungskreis nicht von heute auf morgen verlassen.

Pater Theodosius verfügte daher, als Superior der Kongregation, es sollen sofort einige junge Schwestern nach Ingenbohl

übersiedeln, um Vorbereitungen zur Aufnahme der übrigen zu treffen. Dort konnten sie dann gleich ihre ersten Gelübde im armen Generalmutterhause feiern, das so sehr an die bethlehemitische Armut erinnerte. Davon erzählt die Ordensgeschichte:

Der Frühling 1856 war bereits ins Land gezogen, als in den ersten Tagen des Monats März eine kleine Schar „Kreuzschwestern" den Hügel erklomm, der zum „alten Nigg'schen Hause", der künftigen Heimat der Schwestern führte. Es mußte zum erstenmale sein, daß die Töchter des hl. Franziskus dieselbe erblickten; denn in ihren Zügen malten sich Verwunderung und fragende Ungewißheit in stummen, aber doch beredten Zeichen aus. Es war, als wollten sie sagen: „Soll dieses schwarze, unheimlich aussehende, baufällige Gebäude ein Mutterhaus für so viele Schwestern werden? Welch' große Veränderungen müssen da statthaben, falls es auch nur einigermaßen bewohnbar sein soll!" Und nicht umsonst mochten solche Zweifel in ihren Herzen aufgestiegen sein; denn die äußere Verlassenheit, der trübselige Anblick der Umgebung ließ nicht viel von der inneren Einrichtung erhoffen. Der geräumige Platz um das Haus herum war voll Erhöhungen und Vertiefungen, so daß man seine Füße ordentlich gelenkig in Bewegung setzen und die Augen rechtzeitig offen halten mußte, um sich nicht allerlei Unfällen auszusetzen. Unsere reisenden Schwestern hatten indes schon Erfahrungen gesammelt auf ihrem nicht so ebenen Lebenswege und so überwanden sie denn auch die Schwierigkeiten dieses Weges.

Ohne Gefährde kamen sie zum Eingange des Hauses, wo ihnen durch Schutt und Kot ein Weg gebahnt worden, dank den Bemühungen und Anstrengungen der Schwester Lidwina, die mit einigen Gehilfinnen am Tage vorher angelangt war, um die in die Frühlings-Exerzitien beorderten Schwestern so gut als möglich zu empfangen und während den Tagen der Geistessammlung ihrem Körper die nötige Erquickung zu verschaffen. Das war indessen nichts Leichtes; denn in der alten verfallenen Küche war auch nicht ein Stück Kochgeschirr vorhanden. Was tun in dieser für eine Köchin gewiß beklagenswerten Bedrängnis? Die gute Schwester Lidwina rechnete zuversichtlich auf die Dienstfertigkeit des in der Nachbarschaft wohnenden hochw. Hrn. Pfarrers Tschümperlin, nachmaliger Kommissarius, und ihr Vertrauen wurde nicht zuschanden; man gab ihr bereitwilligst, dessen sie bedurfte. Das nötige Holz zum Kochen mußte sie täglich vom Felde zusammenlesen und unter dem Arme heimtragen. Nun aber stellte sich die zweite, nicht minder erhebliche Schwierigkeit ein. Womit eine Mahlzeit zubereiten, da im Hause keine andern Vorräte zu finden waren als Milch, die man von zwei alten Kühen des früheren Besitzers erhielt? Unsere Köchin aber wußte sich aus der Verlegenheit zu ziehen, sie verschaffte sich — mit ihren bescheidenen Mitteln — Reis und gedörrtes Obst und richtete damit fürs erstemal ein Mittagsmahl zu, das die Schwestern in heiterer Laune genossen. Und diese war notwendig zur Würzung, indem es nicht nur an allen Zutaten, sondern an Bestecken fehlte. Doch behalf man sich, so gut man konnte, und dachte: „Aller Anfang ist schwer, übers Jahr wird's besser werden."

In Geschwindigkeit einige Zimmer wohnlich herzurichten, kostete nicht mindere Mühe; bis Nachts zwei Uhr mußte daran gearbeitet, geputzt und gescheuert werden. Indessen hatte man sich mit Aufschlagen der Bettstellen nicht lange zu plagen; Stroh mit etwas Lingen und Decken, die zu diesem Ende herbeigeschafft worden, dienten als Ruhelager. Die Schwestern waren in der Tat, wie man sie noch hie und dort, und wahrhaftig nicht zu ihrer Unehre zu nennen pflegt, „Bettelschwestern".

Bei allem Mangel aber durfte eines nicht fehlen. Wo mancher sich zuerst um Herstellung eines guten Tisches bekümmert hätte, dachten die Schwestern an ihren besten Freund, „ihren Gott". Dem mußten sie zuvörderst ein stilles Plätzchen bereiten, wo sie ungestört mit ihm sich unterhalten konnten. Viel konnten sie ihm allerdings in ihrer Armut nicht bieten. Da, wo später das „Nähzimmer" war, fand sich der größte und am besten erhaltene Raum für ein Betzimmer. Der erste Altar mochte vielleicht viel Aehnlichkeit mit jenen haben, welche die Annalen aus den Missionsländern uns beschreiben. Aus einer alten Türe ließ sich ein Altartisch herrichten, den vier ungehobelte, rohe Hölzer stützten, die dann mit dünnen Vorhängen bekleidet wurden. Zwei Kerzenstöcke, ein Kruzifix, später eine Statue der Mutter Gottes und einige von Schwesternhänden verfertigte Wollblumenstöcke machten die ganze Verzierung des Altares aus. Natürlich waren die Schwestern unter solchen Umständen genötigt, zur Anhörung der heiligen Messe, zur Anwohnung des Gottesdienstes und zum Empfang der heiligen Sakramente die nahe Pfarrkirche in Ingenbohl zu besuchen, bis ein der heiligen Handlung würdiger Altar herbeigeschafft werden konnte.

Zur Kirche gelangten die Schwestern aber nicht ohne Beschwerde, indem sie einen ziemlich großen Abhang überschreiten und einander abwechselnd die Hand reichen mußten, um nicht zu fallen. So gingen die 5—6 Tage der Exerzitien vorbei, in welchen es gewiß Stoff zur Betrachtung in Menge gab, während seinerseits der hochw. Superior P. Theodosius auch nicht ermangelte, seinen geistlichen Töchtern die Wahrheiten des Glaubens und ihre religiösen Pflichten warm und kräftig ans Herz zu legen; Abtötungen und Bußübungen hatte die Notwendigkeit von selbst auferlegt.

Nach Beendigung der Exerzitien legten acht Schwestern ohne Feierlichkeit in aller Stille ihre ersten heiligen Gelübde ab und schwuren, in den heiligen Räumen der Armut unter deren schützenden Fittichen, in Gehorsam und Keuschheit Gott und ihren rechtmäßigen Obern zu dienen, durch Werke der Selbstverleugnung und Barmherzigkeit an ihrem Heile sowohl als an dem der armen Menschheit zu arbeiten. Am andern Tage sagten sie ihren Mitschwestern wieder Lebewohl, nicht ohne einen wehmütigen Blick auf die Zurückbleibenden und ihr Mutterhaus zu werfen, und von ganzem Herzen wünschend, das nächste Jahr möge ihre Heimat etwas freundlicher gestalten.

In Ingenbohl ging es nun recht aus Arbeiten; alle Hände waren vollauf beschäftigt. Vorerst mußte der Platz vor dem Hause geebnet werden, was nicht anders bewerkstelligt werden konnte, als indem die Schwestern Erde abtrugen und damit die Vertiefungen ausfüllten. Dann kam die Reihe an das Innere des Hauses, vom Eingang angefangen bis auf den Dachboden. Die Geräte hiezu, sowie diejenigen für das Feld mußten alle entlehnt werden, da sich von Schaufeln, Hacken 2c. nicht das mindeste vorfand. Im Hausgange unter der Stiege und in einer verfallenen Küche des zweiten Stockes waren Schutt und Mörtel dermaßen aufgehäuft, daß es zu deren Wegschaffung einiger Tage bedurfte. Die Böden und Wände mehrerer Zimmer hatten ihr natürliches Aussehen verloren und erst, als die Schaufel die harte Kruste abgelöst hatte, konnte das Holz deutlich unterschieden werden. Welch' harte Arbeit für die guten Schwestern! Wie mancher Schweißtropfen befeuchtete die Erde ihrer jetzigen Heimat, wie mancher stille Seufzer stieg zum Himmel empor; aber auch wie manches verborgene Opfer der Demut, der Geduld, der Ausdauer und der Liebe wurde auf dieser Stätte gebracht, gleichsam um zu zeigen, daß sie unausgesetzt der Schauplatz der nämlichen Tugenden sein möchte! — Ja, könnten diese stillen Mauern, diese nun so freundlichen Gärten und Anlagen reden, sie würden laut Zeugnis ablegen von der Arbeitsamkeit der tätigen Hände, die an ihrer Herstellung und Verschönerung mitwirkten. Doch das frohe Bewußtsein der Schwestern, ihrer Pflicht Genüge geleistet und zum großen Ganzen ihr Scherflein beigetragen zu haben, ist ihnen mehr wert, als alles Lob und aller Ruhm der Welt.

Um aber die vor sich gegangene Umwandlung der Gebäulichkeiten desto besser zu erkennen, müssen wir den freundlichen Leser bitten, mit uns das ehemalige Haus von Ingenbohl und dessen Umgebung noch etwas mehr in Augenschein zu nehmen.

Gleich beim Eintritte, wo jetzt die Portenzimmer sind, sah man eine alte Schreinerwerkstätte und ihr zur Seite die ursprüngliche Küche; rechts waren alle nunmehrigen Zimmer durch Keller vertreten. Die damalige, zur Kapellseite hinausführende Türe war so lahm geworden, daß sie regelmäßig jeden Morgen samt Türgewicht gebrochen am Boden lag. Es mußte dabei den Bewohnerinnen nicht sonderlich bang vor Dieben gewesen sein, da sie in Ermangelung eines besseren Verschlusses die alte Türe wieder lachend aufhoben und des Abends wohl noch sorgfältiger wieder an ihren Posten stellten. Im zweiten Stockwerke, zu dem man auf nicht sehr bequemen Treppen gelangte, nahmen zwei große Zimmer den

ganzen Raum der Vorderseite ein, welche später die wohlehrw. Frau Mutter bewohnte. Das Täfelwerk war darin stellenweise so locker geworden, daß es einen von kräftiger Faust geführten Stoß nicht ausgehalten hätte, ohne zusammenzubrechen. Im dritten Stockwerke sah es nicht besser, wohl noch schlimmer aus. Da gab es dunkle, schwarze Rauchkammern mit durchlöcherten Böden und rußigen Decken.

Wenn aber der gefährliche Föhn tobend über den Vierwaldstättersee daherbrauste, pfeifend durch alle Spalten einzudringen suchte und niederriß, was ihm störend im Wege lag, da bangte es den armen Schwestern auf der Höhe von Ingenbohl für ihr altes Haus, und sie fürchteten, es möchte dasselbe wohl einmal von der Höhe herunter getragen werden oder eines Morgens zertrümmert sein. Auch verrostete Schlösser, halbschließende Türen, herabhängende Läden, zerbrochene Fenster wetteiferten miteinander im Klappern und Klirren, Rasseln und Knarren.

Das an das Haus grenzende Land mußte ebenfalls tüchtig bearbeitet werden, besonders wenn für den kommenden Herbst auch nur ein minderer Ertrag an Feldfrüchten und Gemüsen erzielt werden sollte. Der Garten und das Ackerland wurden umgegraben, vom Unkraute gereinigt und gedüngt, das Wiesland gewässert, die Wege geebnet. An der Stelle der spätern Waschküche stand ein alter Pferdestall, an eine verfallene, mit Gras bewachsene Mauer anlehnend, vor welcher gleichsam zum Schutze ganze Wellen alten, mit Moos bedeckten Holzes und Schindeln lagerten. Zum Hofe gehörte auch ein an dem Platze der nunmehrigen Kaplanei stehendes, baufälliges Häuschen, das vorläufig zur Wohnung der Dienstboten eingeräumt wurde. Von da aus ging es auf holperigem Wege durch ein schmales Gäßchen, das die Schwestern seiner Eigenschaften halber nur „die hohle Gasse" nannten, hinab ins „Paradiesle," der spätern Waisenanstalt.

Damit das Kreuz vollständig werde, genügten die genannten Beschwerden nicht. So freundlich die Schwestern von der Behörde aufgenommen wurden, so unangenehm schien hie und da ihre Ansiedelung zu berühren. Man gab den nicht freundlichen Gefühlen leisen Ausdruck durch nächtliche Ruhestörungen. Waren diese einerseits sehr schmerzlich, so gaben sie anderseits Hoffnung, das Angefangene werde zu gutem Ende gelangen, denn es sind ja nicht die schlechtesten Früchte, welche die Wespen benagen. Noch schlimmer erging es im Geschäftlichen, wenn so vieles beschafft werden sollte. Selbst der Gerichtsbote fand einst den Weg nach Ingenbohl, da eine durchaus nicht bedürftige Persönlichkeit wegen rückständigen Zinses rücksichtslose Schatzung verlangte. Der hochw. Herr Kommissar Tschümperlin trat hier, wie in manchen andern Fällen, energisch für die Interessen des bedrohten Institutes ein. Ueberhaupt — wir bemerken das hier gelegentlich — stieß das arme Institut zu Zeiten, insbesondere auch in spätern, schweren Tagen gerade dort, wo man sich dessen am wenigsten versehen hätte, auf die größten Hindernisse und rücksichtslose Behandlung, und fand dort Teilnahme, wo man solche kaum erwarten durfte.

Im Laufe des Sommers 1856, während welchem P. Theodosius sehr oft in Ingenbohl einkehrte, um die vorzunehmenden Reparaturen anzuordnen und zu leiten, kamen dann auch verschiedene Verbesserungen zustande. Fenster, Läden, Türen ꝛc. wurden ausgebessert, einige Böden in die Zimmer gelegt, mehrere Stiegen repariert u. dgl. Auch die wohlehrw. Frau Mutter reiste oft von Chur nach Ingenbohl, um Einsicht zu nehmen von dem Bestehenden, um sowohl die Schwestern als das Ganze zu leiten und entsprechende Befehle zu erteilen. Während ihrer Abwesenheit jedoch bestimmte sie als Stellvertreterin in pekuniären Angelegenheiten Schwester Ida Hardegger, damals Lehrerin in Schwyz, anno 1857 zur Assistentin gewählt, zur innern Leitung des Hauses indessen Schwester Alexandrina Krotz, später Provinzoberin in Böhmen.

Inzwischen waren auch Acker und Feld so ziemlich bestellt, der Stall durch eines und das andere Stück Vieh bereichert worden, so daß im August und September 1856 die von Menzingen nach Ingenbohl übertretenden Schwestern bestmögliche Aufnahme fanden. Dieselben erhielten außerdem alle hinreichende Beschäftigung durch Näharbeiten für das Kollegium Maria-Hilf in Schwyz, welches P. Theodosius sich ebenfalls durch Ankauf mit Hilfe eines Konsortiums erwarb und noch denselben Sommer restaurieren ließ, um im Oktober die Lehranstalt eröffnen zu können. Die bedeutenden Kosten, welche diese neue Unternehmung erforderte, brachte er durch eigene Sammlungen und durch Beihilfe mehrerer seiner Ordensbrüder, namentlich des hochw. P. Honorius Elsener auf, welcher sich um die Hebung der theodosianischen Werke sehr verdient gemacht.

In dieser Weise entwickelte sich Ingenbohl unter dem größten und schwersten Opferleben seines Begründers und der ersten Schwestern.

Im Herbste kam dann die, in der vollzähligen Schwesternversammlung gewählte Generaloberin nach dem neuen Mutterhause, wo sie ihr hohes Verwaltungstalent und ausgezeichnetes Genie für Oekonomie ebenso gut entfalten konnte, wie früher als Armenmutter von Näfels und dann als erste Oberin des halbfertigen Kreuzspitales in Chur. Sie, die in ihrer Jugendzeit jede Landarbeit auf sich genommen und die frühe gelernt hatte — aus jeder Kleinigkeit Nutzen zu ziehen, wußte auch jetzt unter Gottes Schutz und Segen weise zu haushalten mit wenigem.

Fortsetzung folgt.

Sursum corda.

Hundert Pflichten, tausend Mühen,
Die das Leben rauh umziehen!
Hartes Schicksal: jeder Tag
Bringt Dir Sorge, bringt Dir Plag.
Doch Du wirst den Abend loben;
Ruh'n einst aus — es geht nach oben!

Tief im Herz liegt tiefes Sehnen,
Wehmut löst sich auf in Tränen;
Diese rinnen still hinab
Auf ein Kreuz — oft auf ein Grab.
Doch die Trän' wird aufgehoben —
Tröste Dich! — es geht nach oben!

Zähle Deine Leidensstunden,
Zähle Deines Herzens Wunden,
Ach! des Schicksals rauhe Hand
Hat viel Bitt'res Dir gesandt...
Laß die wilden Stürme toben —
Faße Dich — es geht nach oben!

Bald wird Deine Stunde schlagen,
Still wirst Du hinausgetragen
Auf den Friedhof, wo ein Licht
Schüchtern durch Cypressen bricht.
Doch — Dein Grab ist friedumwoben —
Freue Dich — es geht nach oben!

Sylvia.

Die hl. Fastenzeit.

Die heiligste und segensreichste Zeit des katholischen Kirchenjahres ist die hl. Fastenzeit, wenn sie im Sinne und Geiste der hl. Kirche zugebracht wird. Das katholische Kirchenjahr hat zwei längere Bußzeiten, den Advent und die Fasten. Der Advent soll gleichsam die Morgendämmerung, die Fasten soll der helle Sonnenaufgang eines neuen höhern Lebens in Christo sein. Die hl. Adventzeit ist angeordnet zur Vorbereitung auf das Weihnachtsfest. In der darauf folgenden Weihnachtszeit feiern wir Christus besonders als den Lehrer der Wahrheit, als das Licht der Welt, und es wird uns an den Sonntagen nach Epiphania die allmähliche Ausgestaltung des äußern Gottesreiches vor Augen geführt. Jetzt ergeht am Sonntag Septuagesima, an dem die hl. Fastenzeit kirchlich beginnt und mit welchem Tage früher das Fasten vielerorts wirklich angefangen wurde, an alle der Ruf des Herrn durch den Mund der hl. Kirche: „Gehet auch ihr in meinen Weinberg, so will ich euch geben, was recht ist!" In dieser Mahnung liegt der Grundgedanke der hl. Fastenzeit. Was nützte uns das äußere Licht der

Wahrheit ohne die innere Sonnenwärme der göttlichen Gnade? Was nützte uns selbst die Zugehörigkeit zum äußern Reiche der Wahrheit, wenn nicht mittels der göttlichen Gnade das Reich Gottes in uns Gestalt gewinnt, wenn wir nicht selbst immer mehr heranwachsen zum Vollalter Christi? Die hl. Fastenzeit ist ganz vorzüglich die Zeit der Gnade. Sie findet ihren Abschluß in der Feier des Erlösungstodes Christi und ist die Vorbereitungszeit auf das hl. Osterfest. Wir sollen in der hl. Fastenzeit innerlich auferweckt werden, um darauf fortan mit dem Auferstandenen in einem neuen Leben erhöhter Gnade zu wandeln. In gewisser Art soll die hl. Fastenzeit auch eine Vorbereitung auf das hl. Pfingstfest und auf den ganzen folgenden Teil des Kirchenjahres sein, wie ja auch die Sendung des hl. Geistes nur die reife Frucht des Erlösungstodes Christi ist. Die würdige Mitfeier des Erlösungstodes Christi ist der eigentliche Kerngedanke und der Zielpunkt der Fastenfeier. Denn nur, wenn wir mit Christus dem Weltgeiste absterben, können wir mit ihm auferstehen; nur wenn wir mit Christus leiden, können wir mit ihm verherrlicht werden.

Aus diesem Grunde ist die hl. Fastenzeit eine viel strengere Bußzeit als der Advent. Im Advent war das Fasten nie allgemein vorgeschrieben; in der Fastenzeit war das Fastengesetz schon seit den Tagen der Apostel. Ich will hier, weil praktisch weniger wichtig, die Geschichte der 40tägigen Fasten und die allmähliche Ausgestaltung der heutigen Fastenverordnungen nicht lange erörtern. Ich möchte die geehrten Leserinnen lieber etwas näher einführen in den Geist der hl. Fastenzeit.

Fasten ist dem sinnlichen Menschen ein recht widerliches Wort. In unserer verweichlichten und genußsüchtigen Zeit entsetzen sich viele, wenn sie nur das Wort hören; ein Fastenprediger muß sich auf Hohn und Schimpf bereit halten. Plötzlich kommt der Arzt und verschreibt strenge Diät; der Magen muß entlastet werden. Gerade jene Speisen muß man meiden, die der Gaumen am liebsten hätte. Die Tagesblätter berichten, daß besonders in großen Städten neben der Verschwendungssucht der einen andere sich aus Not zu Tode fasten müssen. Wer will jetzt über das Fasten noch schimpfen? Ist es ungesund? Der Arzt sagt „nein", wenn es nicht unvernünftig übertrieben wird; es fördert geradezu die Gesundheit. Wenn die einen aus Not übertrieben fasten müssen, so kommt dies daher, weil andere zu wenig fasten und daher für die Not des Armen zu wenig sich versagen und opfern können. Die Geschichte lehrt, daß Pflanzenkost für den unverwöhnten und unverdorbenen Magen im allgemeinen eher noch zuträglicher und für den Körper kräftigender ist als Fleischkost. Man denke nur an die Altväter in Oberägypten oder an die streng arbeitenden und streng fastenden Trappisten, an den japanischen Reis! Besonders bei Kindern dürfte man vielleicht später noch einmal dem Fleisch ähnlich den Krieg erklären wie heute mit Recht dem Alkohol. Doch genug hievon! Es soll nur darauf hingewiesen sein, daß die Kirche weder mit ihrem Fasten-, noch mit ihrem Abstinenzgebot der wirklich „gesunden Sinnlichkeit" entgegenhandelt. Vernünftiges zeitweiliges Fasten fördert nur die Gesundheit und Körperkraft.

Tät's aber die Mäßigkeit nicht auch? Ja wohl: „Mäßigkeit erhält die Gesundheit"; „Maßhalten ist das Beste", hat ein alter Weltweiser gemeint. Nur schade, daß das Maß der menschlichen Begierlichkeit gegenüber leider gar oft einen elastischen Boden hat! Wer die Kinder das Maß der Speisen selbst bestimmen läßt, übersättigt sie sehr oft; und bei Erwachsenen geht es vielfach nicht besser. Da gleicht dann zeitweiliges Fasten wieder aus.

Die Magenfrage ist die große Frage unserer Zeit. Die Kirche hat die Frage im Grunde schon lange gelöst. Sie redet nicht nur im allgemeinen von der Pflicht zur Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, von ausgleichender Gerechtigkeit und opferwilliger Nächstenliebe. Sie hat diese Frage auch praktisch an die Hand genommen mit ihrem Fastengebote. Die hl. Lehrer der Kirche haben von jeher betont, daß es sich beim Fasten nicht bloß um Abbruch in Speisen, auch nicht um Geldersparnis handle. Sie haben immer gefordert, daß mit dem Fasten das Almosen verbunden, daß das Ersparte unter die Bedürftigen ausgeteilt werde, wenn das Fasten vor Gott vollen Wert haben solle.

(Schluß folgt).

Samenkörner.

Petrus ließ nach seinem Falle sich in Demut erfassen von der Gnade. Er hatte keine Worte der Entschuldigung. Er ging hin und weinte bitterlich. Das ist die Gnade, die aus großen Sündern Heilige macht.

Es liegt im Plan der göttlichen Vorsehung, daß Gott nicht alles allein tut, sondern die Geschöpfe zu entsprechender Mitwirkung herbeizieht. So in der natürlichen, so in der übernatürlichen Ordnung. Sollte Gott in der Ordnung der Buße alles allein tun?

Christus tat Buße für uns durch Demut und Sanftmut; also müssen auch wir von Herzen demütig und sanftmütig sein.

Ein schamvolles, reuevolles Bekenntnis der Sünden kommt der Unschuld am nächsten. Pesch.

Puella, surge!

Erzählung von A. Jüngst.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Da ist Hermann, unser Hermann!" rief eine frische Stimme, und eine der lichten Mädchengestalten eilte leichtfüßig auf mich zu.

Es war Lydia, die mich stürmisch begrüßte und sich schwesterlich zärtlich an meinen Arm hing, um mich den anderen zuzuführen.

„Unser Vetter Alfred aus Stuttgart ist da. Ich glaube, du kennst ihn noch gar nicht."

Das holde sechzehnjährige Kind hatte gleich das trauliche Du wiedergefunden und zog mich halb wider Willen zu den unter dem Blütenbaume Zurückgebliebenen.

Ein etwas verlegener Händedruck der unter meinen erstaunten Blicken sanft errötenden Helene, ein etwas herablassendes Kopfneigen des jungen Assessors, ein unwillkürliches feindliches Messen von beiden Seiten und dann ein etwas gezwungenes Gespräch, wo hüben und drüben die direkte Anrede ängstlich vermieden wurde: das war mein erster Empfang in dem mir zur zweiten Heimat gewordenen Hause. Erst als Frau Mollberg von der Veranda herab sich nahte, mir beide Hände entgegenstreckte und mich mütterlich begrüßte, als auch Herr Mollberg aus seinem Arbeitszimmer herbeieilte mit unverkennbarer Freude über die Ueberraschung, wich der Bann, der sich beklemmend auf mein Inneres gelegt hatte.

Aber etwas anderes blieb — blieb und wuchs von Tag zu Tag. Wie Puella einst der unbewußte Traum meiner Kindheit gewesen, so wurde Helene der bewußte Traum meiner Jugend und meines Lebens. Und in demselben Maße — stieg meine Abneigung gegen den Vetter.

Alfred Elsner war augenscheinlich ein Bewerber und zwar ein bevorzugter Bewerber. Warum hätte sonst Helene mich so auffallend gemieden, das „Du" umgangen, wo immer sie es konnte und des Vetters Aufmerksamkeiten — das heißt der junge Assessor war eigentlich kein Vetter oder doch nur in entferntem Grade — angenommen, ja wohl gar herausgefordert, um nicht auf meine Hülfe angewiesen zu sein?

Tage der Wonne, Tage der Qual, überglänzt von der ersten, beinahe ehrfürchtigen Jugendliebe und erfüllt von dem Rausche beginnenden Erfolges, wie steht ihr so unauslöschlich in meinem Gedächtnis eingegraben!

Aber nicht Wort, nicht Blick verriet meine Liebe. Des Undankes und der Verwegenheit, meine Augen zu der Tochter meines Wohltäters zu erheben, hätte ich mich nicht schuldig gemacht. Darum bat ich auch Herrn Mollberg immer inständiger, meinen Wünschen nicht entgegen zu sein, indem ich vorschützte, daß ich in meiner Lage unmöglich auf den Vorteil eines Aufenthaltes in Italien und die geradezu fürstliche Bezahlung der mir in Auftrag gegebenen Bilder verzichten könne.

Mein Gönner schien etwas unangenehm berührt von dem letzten Einwand.

„Ich hatte immer gedacht, wir gingen einmal zusammen nach dem Süden. In diesem Jahre freilich ist es nicht möglich, Helene und Lydia sollen ein paar Monate nach London, aber vielleicht im nächsten Winter oder im übernächsten. Und dann das Geld! Ich habe nicht geglaubt, daß der leidige Mammon auch für einen Künstler so großen Reiz haben könne, um entscheidend in die Wagschale zu fallen".

Ich schluckte die Pille ohne Widerrede hinunter, obgleich Herr Mollberg von dieser Stunde an erheblich kühler gegen mich wurde.

Ach, hätte er meine Gefühle nur ahnen können! Was lag mir denn an dem Gelde? Mir, der ich meinen letzten Pfennig freudig hingegeben, wenn ich nur fernerhin in Helenens Nähe hätte weilen, dieselbe Luft mit ihr atmen dürfen! Aber ich mußte fort, wenn ich nicht Gefahr laufen wollte, die Herrschaft über mich selbst zu verlieren. Ich hatte ja gekämpft, übermächtig gekämpft in jenen schmerzlich süßen Tagen, da ich auf Wunsch der Mutter die beiden schönen Mädchengestalten unter dem Magnolienbaume auf der Leinwand verewigte und mit jedem Pinselstriche das Bild der Geliebten mir tiefer einprägte. Tiefer, aber auch wunschloser, hoffnungsloser — denn „die Sterne, die begehrt man nicht".

* * *

Nein, die Sterne, die begehrt man nicht! Ich sagte es mir immer wieder vor, als ich vor dem Aufbruche nach Italien einige Zeit im Elternhause zubrachte.

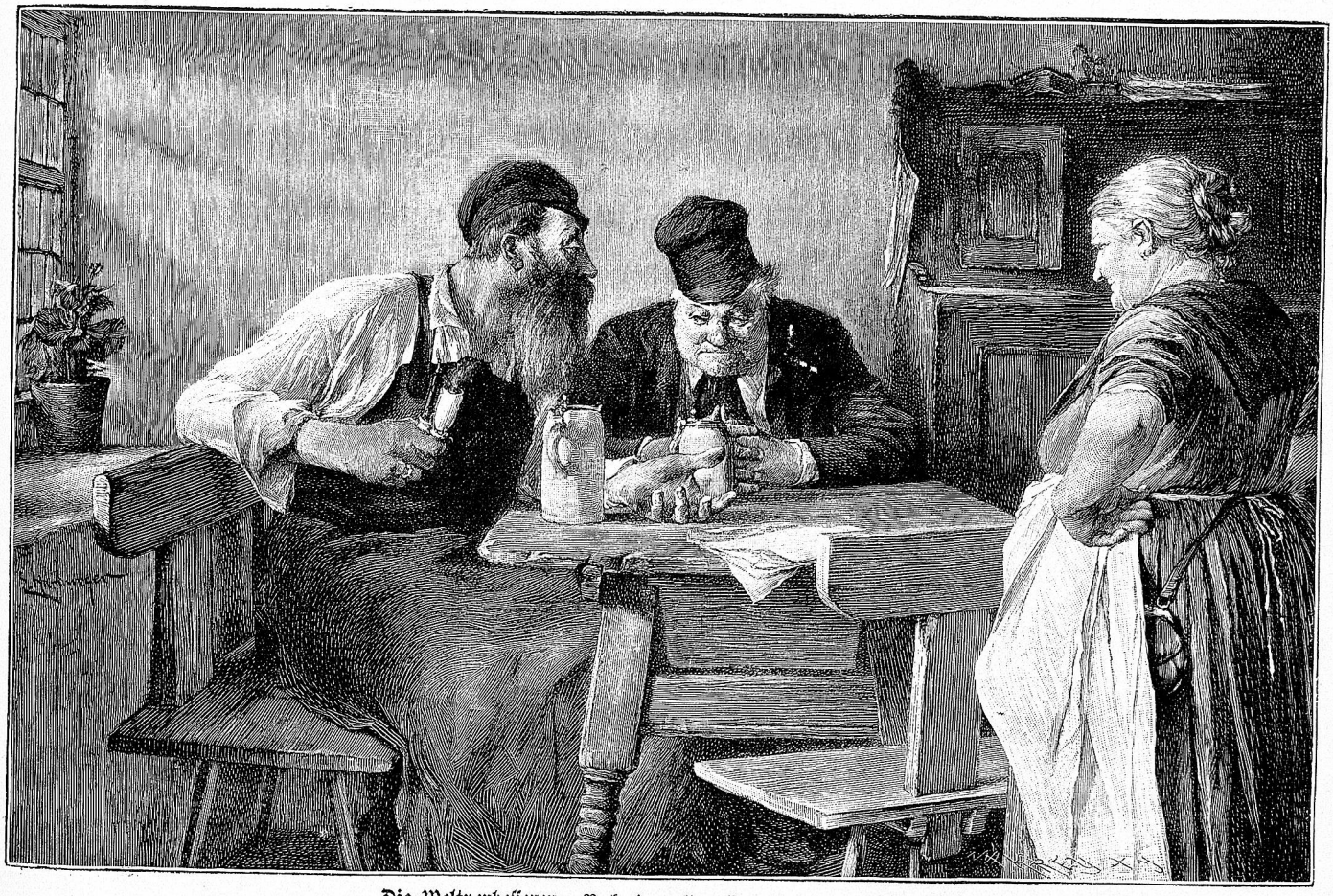
Der feuchte Glanz, der beim Abschied in Helenens Auge geschimmert, die Röte, die in ihren Wangen aufgestiegen und ebenso schnell der Blässe gewichen war, hatten für einen Augenblick die tollsten Hoffnungen in meinem Herzen wachgerufen. Als ich aber in die Johannesgasse einbog, die dumpfe Luft des Armenviertels atmete und durch den finsteren Flur in die Werkstatt trat, wo der Vater mit aufgestreiften Aermeln, Gesicht und Arme berußt, am Ambos stand und die schwere Eisenstange unter seinen kräftigen Schlägen sich bog; als ich der Mutter in dem niederen, halbdunkeln Stübchen gegenübersaß, Ludwig und Wilhelm zum Nachtessen sich einfanden, der eine Schlosser, der andere Bauhandwerker, und endlich gar Heinrich mit seiner Braut, einer mit Federn und Bändern aufgetakelten kleinen Putzmacherin, erschien — da entsank mir aller Mut. Die Luftschlösser, welche meine Einbildungskraft mir auf der Fahrt von Wiesbaden nach Magdeburg vorgezaubert hatte, zerflossen in nichts. Ja, die reinen Himmelslichter kreisten in erhabener Ruhe am Firmament, weit ab von den Bahnen der armen Sterblichen.

Meine Zuflucht in diesen Hochsommertagen war wieder das Nachbarhaus, obschon es heuer ein Trauerhaus war. Peter Hoxfeld war gestorben und hatte Frau und Kinder in dürftigen Verhältnissen zurückgelassen. Franz, der älteste, der das Handwerk des Vaters ergriffen, war der einzige Ernährer der ziemlich zahlreichen Familie. Da gewährte es mir denn eine stille Freude, der Witwe von meinen Ersparnissen der letzten Jahre mitteilen zu können und so an den Kindern zu vergelten, was der gute Vater an mir getan.

Dank der Freigiebigkeit Herrn Mollbergs hatte ich ja nicht notwendig gehabt, den Erlös meiner Bilder zum Lebensunterhalt zu verwenden. Von nun an freilich würde es anders werden; ich hatte bescheiden, aber entschieden die Annahme eines ferneren Zuschusses verweigert und mein väterlicher Freund, wenn auch widerwillig, sich darein gefügt. Der bereits geleistete Vorschuß des Amerikaners — Mr. Dayton hatte sofort nach meiner Zusage einen Wechsel auf tausend Dollars herübergeschickt — mußte ausreichen für lange Zeit.

Mein Scheiden rief im Elternhause keine große Betrübnis hervor. Ich war eben Vater, Mutter und Brüdern entwachsen und fand mich nicht mehr in sie hinein, wie sie sich nicht in mich.

(Fortsetzung folgt.)



Die Weltverbesserer. Nach einem Gemälde von E. Harburger.

Die Frau in ihrer Stellung zu Einkommen und Auskommen.

Von H. K.

(Fortsetzung)

Die Familie eines Angestellten, bestehend aus den Eltern und vier Kindern im Alter von 2—14 Jahren stellt sich mit allen Einkünften auf 2800—2900 Fr. Dieselbe lebt ebenfalls in der Stadt. Sie bezieht eine Parterre- oder Dachstockwohnung mit 4 Zimmern und bezahlt dafür 480 Fr. (17% des Einkommens), für Schuhe werden 180, übrige Kleider 200, also zusammen 380 Fr. oder ca. 13½% gerechnet. Heizung und Beleuchtung (da nur die Stube geheizt wird) erfordert 5%, also 140 Fr.; 54% oder etwas mehr als die Hälfte entfällt auf Lebensmittel; davon werden täglich bestritten:

a) 4 Liter Milch à 20 Cts. = 80 Cts.	292	Fr. pro Jahr
b) 2½ kg. Brot, Mischelbrot à 27 Cts. = 67 Cts.	246	„ „ „
c) 500—600 gr. Fleisch, Fasttage ausgen.	330	„ „ „
d) 4½ Doppelzentner Kartoffeln	40	„ „ „
e) Obst	50	„ „ „
f) Spezereien, Butter und Fett	500	„ „ „
g) Getränke	60	„ „ „
Das macht zusammen:	1518	Fr. pro Jahr.

Rechnet man hiezu noch 72 Fr. Erwerbsteuer, 15—30 Fr. für Arzt, 25 Fr. für Zeitungen, 100 Fr. für eine Pensionskasse oder eine Lebensversicherung und den Rest von 45 Fr. für unvorhergesehene Ausgaben (Spaziergänge, Geschenke), so ist der Betrag von 2800 Fr. erreicht.

Auch bei einem Jahreseinkommen von 3500—3600 Fr., also einem Monatseinkommen von 300 Fr., das einer unerfahrnen Frau als eine sehr große Summe, ja als ein Vermögen erscheinen mag, darf eine Beamtenfamilie von etwa 4—5 Personen in einer Stadt noch nicht „große Sprünge machen".

„Das möcht ich denn doch sehen!" fällt da die Trine ins Wort. „Das trifft ja auf den Tag fast 10 Fr., da können 4 Personen leben wie die Fürsten!"

Nur gemach. Wohl trifft es auf den Tag 10 Fr. Einkommen, aber das darf die Hausfrau nicht in Essen und Trinken anlegen. Es sind dafür Wohnung, Kleidung, Nahrung, Wäsche, Steuern 2c. zu bestreiten. Eine den Verhältnissen entsprechende

a) Wohnung kostet (20%)	720	Fr.
b) Erwerb- und sonstige Steuer	150	„
c) Dienstlohn für eine Magd	240	„
d) Für die Wäsche (3%)	90—100	„
e) Für Kleider und Schuhe (8—10%)	300—350	„
f) Nahrungsmittel und Getränke (1640+60)	1700	„
g) Bücher, Zeitungen, Porto	100	„
h) Reparaturen, gemeinnützige Zwecke	100	„
i) Holz, Gas, Licht	180—100	„
Summa ca.:	3500—3550	Fr.

Auch wenn das Einkommen schließlich noch um 200—400 Fr. steigt, so ist von großen Gesellschaften und Hausbällen, wie überhaupt von „noblen Passionen" noch lange keine Rede, besonders wenn eine Lebensversicherung eingegangen und für die Ausbildung von Kindern zu sorgen ist. Schlägt die Wohnung um ein Merkliches auf, steigt sie auf 25% des Einkommens, so müssen andere Posten verringert und da dies nicht geht, noch auf Nebenerwerb gesehen werden, um die fehlenden Prozente zu ergänzen.

Wie ist nun das Haushaltungsgeld, das im Monat 135 bis 142 Fr. beträgt, zu verteilen? Auf den Tag trifft es 4½ bis 4.62 Fr. Unsere Hausfrau bezieht täglich im Durchschnitt 3 bis 3½ Liter Milch à 19 Cts., 1—1½ kg. Brot à 31 Cts., frische Butter, Käse, Eier 30—50 Cts. Fleisch und Gemüse für 2.60 bis 3 Fr. So ergibt sich ein Tagesverbrauch von 4—4.40 Fr. Dazu kommen noch Getränke, Honig, Kochbutter. So stellt sich dann die Monatsrechnung:

1) Milch ca. 95 Liter à 19 Cts.	Fr.	18.05
2) Brot, Weggli	„	13.50
3) Fleisch und Eier		35—40.—
4) Gemüse und Spezereien	„	50.—
5) Frische Butter, Käse	„	4.—
6) 2 kg. Bienenhonig à 2.20	„	4.40
7) 2 kg. Siedebutter	„	4.80
8) Getränke	„	5.—
Summa	Fr.	139.75

Der Küchenzettel ist einfach, aber doch ist für Abwechslung gesorgt und die Sache mit Sorgfalt zubereitet. Es gibt:

Morgens: Kaffee, Milch, Brot, Butter und Honig, zur Abwechslung etwa einmal gebratene Kartoffeln oder Weggli.

Zum Znüni erhält das Mädchen einen Teller Fleischbrühe oder eine Tasse Milch mit Brot.

Mittags gibt es Suppe, 1—2 Fleisch, 2 Gemüse und zum Nachtisch meist Obst und andere Früchte. (Schluß folgt).

Gedankensplitter.

Es gibt Menschenkinder, die ihre Mutter nie gekannt haben: sie starb, ehe das Kind zum Bewußtsein dessen kam, was es heißt, eine Mutter haben. Die liebste Unterhaltung ist solchen Kindern, wenn man ihnen von der Mutter erzählt. Heinrich Hansjakob.

Frauensorgen.

Woni no chli gsi bi, bini emol bim Burehus im Eberai vorbigange. Do het e Frau grad gseit: „I mueß uf d'Ostere notwändig e Rock ha, i ha gwüß nüt me azlegge." Ich ha i mir chindliche Einfalt große Auge gmacht, denn d'Eberairösi het nach mir Ansicht e prächtige Rock agha, blau mit rote Blüemlene.

Ich bi später i d'Stadt cho und ha Dame in Sammet und Side gseh, die au die glich Chlag gha händ, wie d'Rösi. So langs ebe Fraue oder — wie der Pfarrer Hansjakob seit — „Wibervölcher" git, chlaged sie, sie heiged nüt azlegge, und die, wo villicht am meiste Sache händ, jommert no am luteste. S chunt nämlig nit druf a, wie vill Röck — oder wie me jetz guet dütsch seit „Kostüm" — as me het. Mängi richi Frau cha zum Allernotwendigste no s'Bequemi und au no's Ueberflüssig ha. Isch sie zfriede? O nei! Sie het ebe doch mängisch das nit, was sie wett und jommeret denn, sie hebi nüt. Und erst die moderne Töchtere! Die jommeret au und möchtet afe bald für jede bsundere Gang nes extras Chleid mit eme extra dezue passende Hüetli. Gester bini bi mir Schnideri gsi und ha mers Mäß lo neh zuemene Winterrock. D'Frau Häftli het chum recht der Zit gha. Sie het — was gisch, was hesch, — anere wiße Spitzebluse gmacht und het sie entschuldigt, das Züg müeß hüt no fertig werde; das Fräulein, wo sie überchöm, wöll sie uf de Sunntig unbedingt ha, sie heb nüt für i d' Konzert und Theater. Ich ha scho Mitlid gha und ha gmeint, die Tochter chönn villicht am Sunntig nit emol z'Chille. Aber 's wär nit nötig gsi. Grad, woni für mis Chleid mich uf ne Wartezit iloß, chunnt nes Töchterli — nei, ne nobli jungi Dame. Ich ha fast gmeint, wenn d' Königin vo Saba no lebti, so chönnt es die grad si. Aber wie hani erst Auge gmacht, woni gseh ha, daß das das Fräulein isch, wo nüt azlegge het für is Theater.

Ich bi ganz verstunt heizugange und ha allewil a die prächtig Bluse denkt: schneewißi Spitze und roserots sidigs Fuetter, das tät i au no nit verachte.

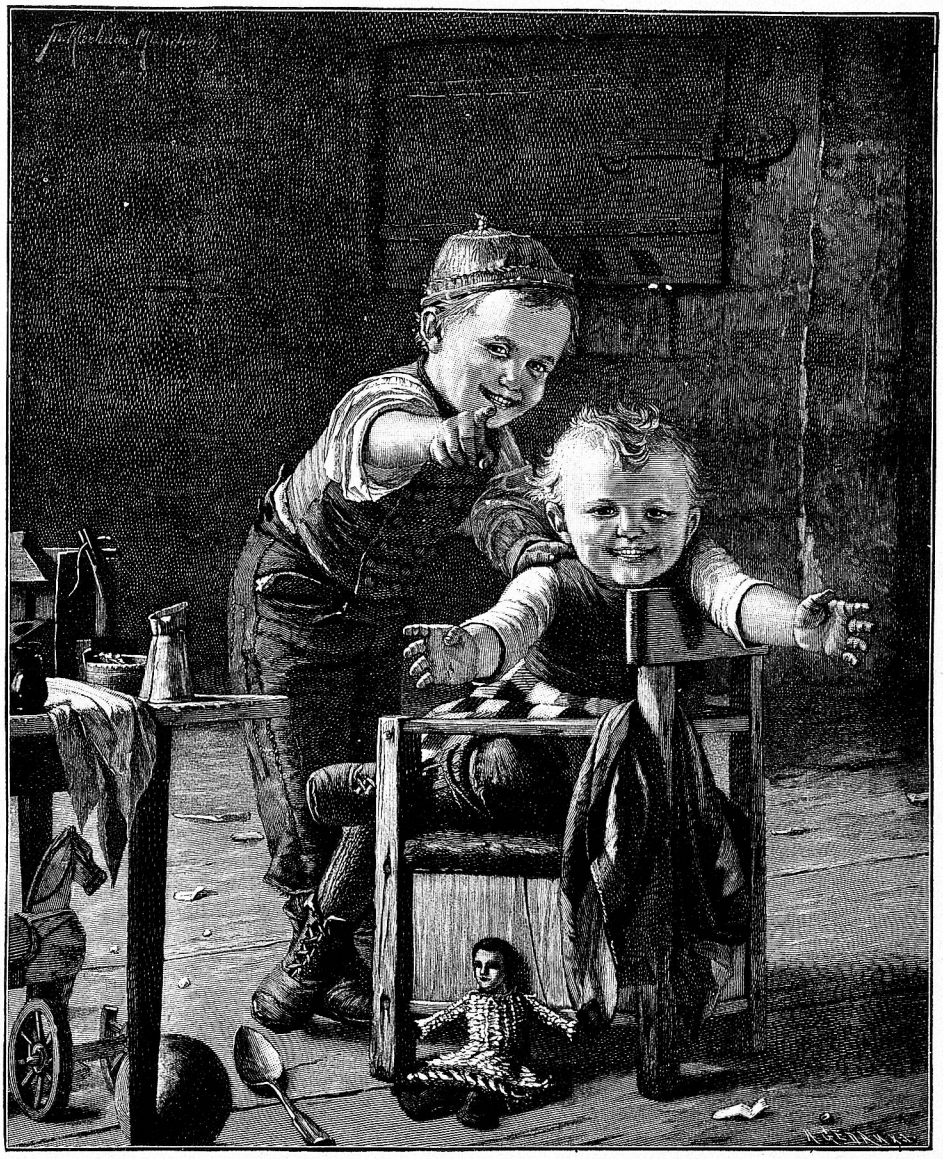
Uf em Heimweg hani bimene Sidegschäft ghalte, und die Herrlichkeite im Schaufenster händ mi so glustig gmacht, daß i denkt ha: „Jetz witt du doch au einisch e Sidebluse!" Ich ha denn au mim Fritz gseit, ich hebi „partu" nüt me azlegge und für in d'

Konzert oder Theater müeß ich ne Sideblüse ha, grün, blau oder rot, anderst göng ich gar nümme. Mi Fritz het glachet und het gseit: „Du hesch ganz recht, daß ohne Sideblüse nit witt goh!“ Ich ha scho ufg'otmet und ha denkt: „Jetz heißts: Muesch es ha!“ Aber oha, im zweite Teil! d' Fortsetzig het gheiße: „Du ersparisch ebbis, wenn d' deheime blibsch.“

Ich ha zerst e chli welle „schalu“ si (i bi nämli nid e so ne gueti, wie me mi derfür aluegt); aber denn hani denkt, im Grund gno heigis nit am böseste. „Wer die Wahl hat, hat die Qual,“ ischt halt doch wohr, und wer umme eis Sunntigschleid het, mueß nit lang froge wie säb, wo het selle singe und gseit het: „Ich cha umme eis, weles mueß i?“

Wer mit de Chleidere mueß spare und selte ebbis neus cha aschaffe, mueß ebe e solide Stoff chaufe, de me bi alle Gelegeheite träge cha und hübschli Sorg ha, wie's Hansjöre Mareili. Das isch es bescheides Arbeiterfraueli. Als arms unehelichs Meiteli isch es in ne Anstalt cho. Die guete Schwöstere händs aneue Ornig gwöhnt und em überhaupt e rechti Erziehig geh. Mit dem Erbteil isch 's Mareili go diene, und me hets überall gern gha; denn es isch flißig, bscheide, sparsam und ordlig gsi. Mit eme schöne Sparbatze hets der Hansjör ghürotet. 's Mareili chunnt selte e neus Chleid über, und sis eifach Capothüetli hets vier bis feuf Johr. Der neu Rock treit es langi Zit für d' Sunntig, derno gits im chline Mareili, im „Meieli“ no nes Sunntigröckli, und 's Meieli het Sorg wie d'Muetter. Es mueß, so chli as es isch, mit siner Sach Ornig ha, und Muetter und Chind gsend us wie usem Drückli use. Bis Hansjöre gits ebe keine Löcher wie Füst und ellelangi Riß. Worum nit? Der chlinst Schade wird usbesseret, sobald en 's Mareili bemerkt. Drum chunnt denn au nie so vill zsäme, daß me nümme drüber usgseht.

Bis Chrutuelis Theres het der Flickchorb und d' Flickchiste mit em Oelkrug und em Mehltopf der Witwe vo Sarepta Aehnlichkeit: sie wärde nämli nit leer. 's Theres isch es richs Buretöchterli gsi und isch e richi Frau worde. Aber scho als Chind hets d' Muetter verlore und d'Hushälteri het nid vill uf ins gluegt. Het es d'Sache verrisse, im schönste Röckli ne Schranz gha oder ne Moße, so hets glachet und gseit: „Der Vater chaust mer neus!“ Der Vater het das richtig au gmacht und het no gseit: „Macht nüt, Theresli, di Vatter heds und vermags.“ So isch 's Theresli ufgwachse, isch groß und chräftig worde und isch au unter d'Hube cho. Sorgsamer isch's aber nit worde, au als Frau nit, derfür sparsamer, aber leider am lätze Ort. Wil d'Theres vill Chleider brucht het, isch sie ins „Billig Magazin“ oder in ne anders Warehus gange und het vom Billige nos Allerbilligischt g'kauft. Dermit's doch nobel usgsech und ebbis schini, het die guet Frau en ebigs „Kramantzel“ an ihri Röck lo mache: do ne Spitze, det es Bändeli und es Mäscheli dra. Frilig het d'Herrlichkeit nid lang duret. Das neu Chleid isch am Sunntig au i d'Chuchi cho und het mit Kochlöffel und Pfanne müeße Bikanntschaft mache. 'So ne „Mißachtung“ lot sich aber ne nigelnagelneue Rock us eme fine Warehus nit gfalle. Us luter Ärger und Oppositionsgeist wird er fläckig und gmosig, daß's nümme schön isch. D'Theres het en dänn no nes paar Wuche „ustreit“ und denn ebbis neus gkauft, und wil sie grad im Bazar au no ne schöne, billige Huet gseh het, het's en au no agschafft. Der alt isch gar alt gsi — dänket nur — drei Monet alt; aber me hät en für zähmol älter agluegt: d'Band sind vernudlet und vernueschet u. d' Blueme verzuslet gsi, wie wenn sie alli drü der russisch-japanische Chrieg mitgmacht hätte.



„Schau Bubi, wer kommt da!“ Nach dem Gemälde von Th. Kleehans.

Wo's Theres no und no e chlis Theresli und e chline Hansli no het selle bsorge, het's Chlage gar kei End me gha. Do hets all Negetag gheiße: „'s Theresli het nüt azlegge, ich darf dewäg au nümm unter d' Lüt! der Hansli mueß unbidingt e Bluse ha, sust mueß me sich scheniere.“ Der guet Ueli (Ulrich) hät mängsmol brummlet, aber gnützt hets ebe nüt. Im Gegeteil, die neue Sache händ d'Sorge und d'Chlage no vermehrt. Am Morge het der Hansli no luter grüeft: „Wo isch mi neui Chappe? Wo hani mi Bluse?“ Und's Theresli het brieget: „Mi Hoorbändel isch niene (nirgends) meh! Wo sind au mini Strümpf? Het niemer mis Schürzli gseh?“ Derbi het das Chind agfange sueche, het 's unterst z'oberst g'kehrt und endli ebbis gfunde. Frili het das schön Schürzli, das gester früsch gwäsche und glättet us der Wösch cho isch, hüt usgseh, wie wenn mes als Kopfschüssi brucht gha hätt, und der Hoorbändel isch so grumpfig, wie wenn er us em Lumpesack chäm. So darf das Chind nid i d'Schuel. Me mueß grad no gschwind es paar Glüet is Kohliise tue und die Sache ne chli usglätte. So goht es Viertelstündli verlore, und 's Theresli chunnt in der Schuel e Strof über, wil es eister z'spot iruckt. Böser aber isch, daß es deheime nit agleitet wird, alles a sim Ort und zue sir Zit z'bsorge.

Jetz seit mir villicht es Fraueli, wo bis dohär gläse het: „Jo,

Krawatte mit Filetarbeit.

jo, 's isch scho rächt, aber ich bi kei „Uelitheres". Ich weiß, was Ornig isch, und lo mer nüt nohrede. In miner Stube isch der Bode wie gschläcket, d' Sach lit nit uf Stüehl und Bänk wie anere Gant, und der Flickchorb überlauft no nit. Mi Stäffe will, daß alls recht dehär chöm, aber — 's sett — nüt choste. Und so hani selber jetzt wirkli nüt uf de Winter."

Und d'Bäbi meint: „Mir gohts grad au eso. Ich ha au Ornig, darf mi lo gieh, aber mini Sache sind so alt, me cha nit säge wie, und i darf mi gwüß nümm füreloh."

Lot sich do dene beide Chlagfraue no helfe? Mir wend emol luege! Wenn die eini gar nüt het und die ander nüt, wo sie cha bruche, so müend die zwei arme Tröpfli sicher ebbis Neus ha, das gseht au der gizigist Stäffe und der husligist Hübelibäni no i. Die zweu Fraueli chöme sicher ebbis über und wenn sie ne gschickti Hand händ, so wüssed sie's scho z'passe z'mache. Nur eis müend sie nit vergesse: rechti, suberi Schueh und — ganz Händsche. Wer das het und au in de Hoore eigeli und nett chunnt, darf gwüß unter d'Lüt, wenn der Mantel au abtreit und der Huet es bitzli altmödisch isch.

Wer vill Gäld hätt, darf sich jo allerdings me gstatte, as grad Sunntig- und Werktigchleid, cha sich es Gesellschaftschleid, nes Repräsentationschleid und minetwäge au zwo, drei Theaterbluse zuetue; aber über dem darf me 's Alltagschleidli, ne bescheidene Arbeitsazug nit vergässe.

Und mir, wo bescheidener müend dur d'Wält, lönd is deswäge keini graue Hoor wachse. Am glücklichste ist doch, wer au zuem wenige Sorg het und bim wenige zfriede blibt. Marie.

Der Keller des Hauses.

Der Keller ist das Unterirdische oder das Souterrain des Hauses und dient als Aufbewahrungsraum von Getränken, Obst, Kartoffeln, Gemüse und Speisen. Die Beschaffenheit des Kellers hängt viel von dem Boden ab; hat er eine kiesige Unterlage, so ist der Keller wie man sagt, „rösch oder räusch", d. h. die Luft darin ist trocken. Hat der Boden aber Lehm oder sogar Zugwasser, so ist er feucht, im letzteren Falle naß. Ein zu feuchter Keller ist für Getränk, Obst und auch für andere Sachen kein guter Behälter; da ist der Schimmelpilz zu Hause. Trockene Keller sind für Getränk und Kartoffeln sehr gut, nur soll die Temperatur nicht unter + 8° Celsius und nicht über 18° sein. Wenn der Keller tief im Boden liegt, so ist die Temperatur besser gleichmäßig zu halten, Ein Keller aber, der stark aus dem Boden gebaut ist, oder aber nur in Ausfüllerde liegt, ist schnellem Temperaturwechsel ausgesetzt und deshalb kein guter Aufbewahrungsraum für das, was ihm anvertraut ist.

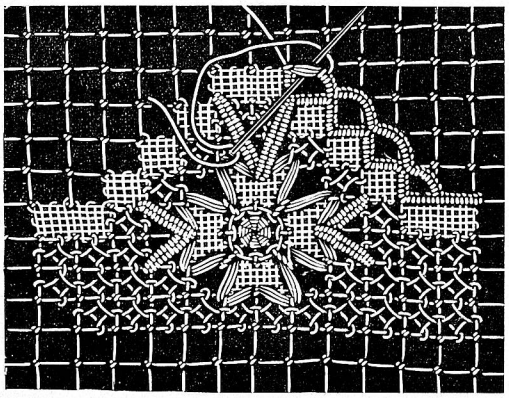
Das Obst liebt feuchte Luft und kein direktes Einfallen von Licht. Für Konserven und Speisen sollte die Temperatur nicht zu trocken und aber auch nicht zu feucht sein. Das Blattgemüse ist in dem Keller, wo Wein, Most, Kartoffeln und Obst aufbewahrt sind, nicht gut, d. h. nicht für längere Zeit gesund zu behalten; denn es ist für Kohlgewächse zu warm. Für Knollengemüse: wie Rübli, Kohlrabi, Randen, Schwarzwurzeln u. s. w. geht es eher an, weil dieselben in Sand eingeschlagen und öfters begossen werden. Wenn man im Sommer die Kellerfenster geschlossen hält, um das Eindringen der Wärme zu verhindern, so ist es notwendig, dieselben im Herbst offen zu halten und nicht eher zu schließen, als bis Nachtfröste eintreten, damit der Keller nicht zu warm bleibe und gut durchlüftet. Nur ist acht zu geben, daß kein zu starker Luftzug entsteht, sonst bringt er dem Wein und Most Essigpilze. Im Winter muß auch an warmen Tagen, aber mit Sorgfalt gelüftet werden. Bei starker Kälte aber ist die Verwahrung aller Oeffnungen, das Anbringen von Vortüren, das Schließen der Türen notwendig, da sonst die Durchkältung des Kellers rasch erfolgt.

Wie soll der Keller ausgebaut sein? Die Umfassungsmauern sind gewöhnlich aus Beton oder Sandstein. Der Boden ist gar nicht, oder mit Ziegelsteinen belegt; nie aber soll der Keller mit Cement ausgegossen sein, denn da werden sich weder Obst noch Wein bei sorgfältigster Behandlung gut halten. Die Decke ist am besten gewölbt. Allerdings ist diese Bauart teurer als Holzwerk, aber auch solider und widerstandsfähiger. Für Fässer und andere Kübelwaren sind Holzlager zweckmäßig. Fürs Obst sind Hurden und zwar kleinere Ziehhurden aus abgekanteten Latten sehr praktisch. Für Speisen ist ein Schrank mit Gitter und für Konserven ein schmales aber fest gezimmertes Gestell gut verwendbar.

Die Hausfrau soll sich's angelegen sein lassen, den Keller für ihren Bedarf bestmöglich einzurichten, Hurden, Gestelle und Schränke geeignet anbringen zu lassen und dann aber auch denselben fleißig zu kontrollieren. Auf einen sehr wichtigen Punkt möchte ich speziell aufmerksam machen, daß nämlich der Keller alljährlich, bevor er mit neuem Getränk und Früchten angefüllt wird, desinfiziert werde. Das geschieht ganz einfach. Der Keller wird geschwefelt und mit Kalkwasser bespritzt. S. S. O.

Krawatte mit Filetarbeit.

Die Krawatte mit Filetarbeit ist 135 cm lang und 16 cm breit. Der Netzgrund für die beiden Enden wird mit weißem Zwirn Nr. 60 über eine Walze von 1 cm Umfang hergestellt. Sodann spannt man das Netz in einen Filetrahmen und führt die Musterung nach dem naturgroßen Detail aus. Den Grund der inneren Blütenformen und den äußeren Rand arbeitet man in Leinenstich (point de toile). Wie man aus den beiden Details ersieht, wird jedes Quadrat in wag- und senkrechter Richtung viermal durchzogen. Den Point d'esprit-Stich arbeitet man ebenfalls mit weißem Zwirn. Die Blütenformen, den äußeren Rand, sowie die Spinnen und Blättchen stellt man mit feiner cremefarbiger à jour-Seide her. Die fertigen Enden werden an ein entsprechend breites Batiststück, das an den Längenseiten mit à jour-Säumen abgeschlossen ist, angeschlungen.



Naturgroßes Detail zur Krawatte mit Filetarbeit.

Küche.

Gedämpftes Rindfleisch mit Gemüse. Ein zartes, mageres Stück Rindfleisch wird in Stückli geschnitten, in etwas heißem Fett lageweise mit Kabis, Kohlraben, Rübli oder Weißrüben, Kartoffeln und dem nötigen Salz in einem gut verschließbaren Topf 1—2 Stunden weichgedämpft. Wasserzusatz ist nicht nötig. Sehr kräftig.

Gebackene Schwarzwurzeln. Ganz schöne Schwarzwurzeln werden gewaschen und geschabt, im Salzwasser halbweich gesotten, in fingerlange Stücke geschnitten, in Backteig getaucht, in rauchheißer Butter langsam gelb gebacken, auf eine warme Platte aufgehäuft, mit Petersilie garniert und sofort serviert.

Nußkerntorte. Nachdem ein Kuchenblech mit ausgewalztem Blätterteig belegt ist, gießt man darauf folgende Fülle: 5 Eigelb, 250 Gramm gestoßener Zucker, 200 Gramm geriebene Nußkerne, Zitrone, 1 Gläschen voll Kirschwasser und der steifgeschwungene Eierschnee werden zusammengemischt. Die Torte wird bei starker Ofenhitze gebacken.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf, Aargau.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Ein Kapitel von unsern schönsten und besten Kommunionbüchern.

Der Weiße Sonntag ist für alle Menschen des katholischen Erdkreises ein besonderer Festtag. Er hat so etwas Inniges und Zartes in sich, das selbst den rohesten Naturen die Erinnerung an jenen ersten heiligen Gang zum Tische des Herrn noch Tränen zu entlocken vermag. An diesem Andenken hat schon oft die Gnade den lang Verirrten und in Groll von Gott Abgekehrten angepackt und in die Reihen nicht mehr der Erstkommunikanten, sondern der spätesten, aber darum dem guten Hirten doch nicht weniger lieben Abendmahlskinder zurückgeführt.

Aber mehr als alles andere, dünkt uns, müsse der hohe Tag die Frauenseele berühren, sei es nun die ältere Schwester, die einen Bruder zur ersten Kommunion gehen sieht, sei es eine glückliche Mutter, die ein Kind mit seligen Augen zum Altar begleitet, oder sei es überhaupt ein andächtiges Glied des Frauenvolkes, das über dem Bilde der ersten heiligen Kommunion seinen eigenen großen Tag wieder in sich aufleben spürt.

Hier möchten wir uns besonders an jene Leserinnen wenden, die das Glück haben, mit irgend einem Erstkommunikanten in engerer Berührung zu stehen, die einem Knaben oder Mädchen, die sich auf das heilige Abendmahl ehrfürchtig vorbereiten, ein Geschenk machen, ihm einen Ansporn für den Unterricht und die Heiligung auf den Weißen Sonntag geben oder auf irgend eine gute Art ihrem Liebling an sein unschuldvolles Fest etwas Liebes und Schönes beitragen möchten. An die Mütter vorab und die Erzieherinnen richte ich mich, die längst daran denken, ein möglichst gutes Erstkommunikanten-Buch ihrem Liebling in die Tasche zu stecken. Für eine so hohe Gelegenheit sollte es ein wahrhaft köstliches Buch sein. Nicht auf den prangenden Titel und den wertvollen Einband, sondern auf den würdigen Inhalt kommt hier alles an.

Wie wir die Beichtbüchlein des Benziger Verlags durchmustert haben, so gestatten uns die Leserinnen nun wohl, auch einige der besten Kommunionbücher des nämlichen Verlags zu zeichnen und das Bemerkenswerteste eines jeden hervorzuheben. Vielleicht dankt es uns da und dort eine glückliche Mutter und ein noch glücklicheres Kind noch nach Jahren, daß wir sie auf ein ausgezeichnetes Werklein verwiesen haben, ein Werklein, das nicht wenig beitrug, die erste heilige Kommunion recht fruchtbar zu machen. Es mag nicht unerwähnt bleiben, daß übrigens alle diese Bücher auch für die andern Kommunikanten passen. Einige sind ganz allgemein im Hinblick auf die heilige Kommunion als lebenerhaltende Speise für alle Katholiken geschrieben. Und schließlich wird auch ein ergrauter Mensch nicht ungern wieder ein Erstkommunikanten-Büchlein aufschlagen und vom Jugendduft, der daraus wie von einem eröffneten Lenz strömt, gleichsam bis in die innerste Seele übernommen, wird er seine hundertste und tausendste Kommunion wieder einmal so herzlich und ehrfürchtig wie seine erste begehen. Kommunionbüchlein sind überhaupt Bücher für alle Zeiten, alle Menschen, alle Alter, alle Lebenslagen, wie auch das allerheiligste Sakrament des Altars ein Quell ist, der für alle jederzeit, ohne ein bestimmtes Datum oder eine bestimmte Adresse segensvoll fließt. — Ostern gibt der heiligen Kommunion überhaupt einen gehobenen, innigern Charakter jeweilen. Die österliche Kommunion ist die Kommunion par excellence. Mit den Erstkommunikanten soll ja alles, was katholisch heißt und sich katholisch fühlt, mit an den Tisch des Herrn gehen. Kein Luxus wird da also ein neues, gutes, frischgeschriebenes Bändchen der Belehrung und Aufmunterung sein.

Vor allem für die Erstkommunikanten besitzen wir eine Reihe vortrefflicher Andachtswerke. Da nenne ich vorab Joh. Ev. Hagens „Mein schönster Tag" (Belehrungen und Gebete für die Jugend und besonders für die Erstkommunikanten-Kinder). Das Buch enthält einen mächtigen Vorrat köstlicher Gebete und Unterweisungen. Originell und durchaus von der Praxis der übrigen Bücher abweichend ist seine Einteilung, wo in jedem der fünf Hauptstücke dem kräftigen Gebetsteil ein belehrender Teil vorausgeht, der mehr dem innern Gange, als dem äußern Bilde nach in organischer Verbindung zum folgenden steht und die alle zusammengefaßt, ein vollständiges Lehr- und Gebetbuch der Jugend ergeben, jeder Stunde, jeder Freude und Trauer, jedem Feste und jeder Schickung mit einem Kapitelchen oder einem Gebete dienend. Sehr schön ist vornehmlich dem Verfasser die Erklärung der heiligen Messe geraten. Für das unterweisende Fach scheint er überhaupt eine starke Anlage zu haben. Und es gelingt ihm das heute gar nicht mehr leichte Werk, alle Darlegung mit Beispielen zu erhärten, die nicht allzu abgedroschen, ja, zum Teil recht modern und frisch anmuten und in denen ein starker historischer Akzent recht oft mit Vergnügen wahrgenommen wird. Auf jeder Seite, wo von der heiligen Kommunion gehandelt wird, verspürt man die besonders weihevolle Stimmung heraus, in der Hagen die Zeilen niederschrieb. Es ist ein gutes Zeichen, wenn ein solches Gebetbuch durch seinen Umfang und seinen mächtigen Inhalt nicht abschreckt, sondern wie es Tatsache ist, eher anzieht. Gar sehr empfiehlt dieses Buch freilich auch seine Ausstattung, wobei wir den prachtvollen Druck ganz besonders loben wollen.

Von Businger, dem geist- und gemütvollen Exegeten, ist seit vielen Jahren ein Büchlein im Gebrauche: „Jesus mein Alles!" (Gebetbuch für Erstkommunikanten). Das tiefe Verständnis der heiligen Schrift und ein großes erzieherisches Talent leuchtet aus dem Texte überall hervor. Dogmatische Kraft, ja, etwas wahrhaft Apostolisches liegt in allen Businger-Büchern, nicht am wenigsten in diesem eucharistischen Werklein. Die Vesperandacht, die das Büchlein für den Sonntag Nachmittag verzeichnet, ist prächtig. Auch die Gebete zu Ehren Christi muten uns überaus fromm an. Die schönsten Kirchengesänge sind im Urtext zitiert und darnach recht gut verdeutscht. Auch dieses Buch zeichnet sich durch eine große verlegerische Umsicht und Kunst aus. Schreiber dies, der das Büchlein durch vieljährigen Gebrauch sich ganz zu eigen machte, kann beifügen, daß man die ganze Wärme und Andachtsinnigkeit erst nach und nach inne wird.

In sehr kleinem Drucke geschrieben ist das „Erstkommunikantenbüchlein", ein beliebtes, viel verwendetes Gebetbuch von kleinem Format, daß doch einen kaum glaublichen Reichtum von Gebeten und Andachten enthält. So wollen wir gleich die kräftigen Stoßgebete und die nützlichen Anmerkungen am Schlusse erwähnen, um die viele Bücher dieses Eine beneiden dürften. Auch daß der Armenseelen-Rosenkranz und das De Profundis sich vorfindet, hat es uns nicht wenig angetan. Wir haben da ohne Zweifel eines der alten guten Bücher, die nie aus der Mode kommen können, weil ihr Geist ein junger und reicher ist! Von diesem guten Geiste legt ein markantes Zeugnis der Umstand ab, daß in den Andachten gerne Kirchengebete in ihrer weihevollen, sakramentalen Sprache zur Verwendung kommen. Das hat auch den Stil des Werkes aufs beste beeinflußt. Alles liest sich klar, aber sinnig und gedankenernst. Ein Großteil des Buches beschäftigt sich begreiflich in hervorragender, edler Absichtlichkeit mit der heiligen Kommunion und recht praktisch haben uns da die Nachmittagsandachten am Kommuniontag berührt. Jedes Blatt weist leiser oder lauter immer auf das eine Ziel: den Weißen Sonntag, den Tisch des Herrn!

Auch mit dem „Raphael" nennen wir unsern geneigten Leserinnen gewiß kein unbekanntes Kommunionbuch. Der Mainzer Professor G. M. Sommer hat es geschrieben. Es ist so vortrefflich in Druck, Papier, Einband, so wirksamen Inhaltes — es gibt da eine Reihe von Meßandachten, Wochen-, Herz Jesu-Andachten, einen Firmunterricht, gehaltvolle Bitten zu Maria und eine große Zahl Gebete aus dem Schatz der kirchlichen Bücher und der Schriften unserer lieben Heiligen, — das Bild am Eingang sodann mit dem Herrn, der die Kinder zu sich ruft, ist von so bewillkommender Herzlichkeit und dem entsprechend ist auch der Text der vielen Kommunionandachten so einladenden, traulichen Tones: daß man nur eines bedauert — das etwas unklare und doch so weitläufige Inhaltsverzeichnis. Wer ein bißchen Uebung im Buche hat, der wird sich freilich in der Fülle des Gebotenen bald zurecht finden.

Vom Solothurner Domherrn Arnold Walter besitzen wir das „Brot der Engel" (oder Unterricht über das aller-

heiligste Altarssakrament, Leitfaden für den Kommunionunterricht, nebst einem Gebetbuch für Erstkommunikanten). Dieses Büchlein gibt im ersten Teil einen ziemlich ausführlichen und tüchtigen Unterricht. Wie Christus auf dem Titelbild den Lieblingsjünger Johannes speist, so möchte das Büchlein im ersten Teil durch Belehrungen und im zweiten Teil durch erquickende Andachten dem Erstkommunikanten, doch auch dem Erwachsenen einen würdigen Empfang der heiligen Hostie vermitteln. Die liturgische Erklärung der heiligen Messe und überhaupt das innige Zusammengehen der einzelnen Abteilungen wirkt an sich schon wie eine beste Katechese. Von den Andachten geleiten uns die heiligen Messen für die erste heilige und die monatliche Kommunion vorab.

Der bekannte religiöse Schriftsteller und Franziskaner P. Bonaventura Hammer hat gleichfalls ein Kommunionbuch verfaßt, das wir zu den gehaltvollsten im Fache zählen und das ebenfalls den Titel führt: „Brot der Engel." Es ist kaum zu sagen, wie viel Wahrheit, Trost, Anregung, Erhebung zwischen die Deckel dieses doch nicht unhandlichen Büchleins in freundlicher Belehrung und in tüchtiger Gebetsweise zusammengebracht ist. Eine Eigenschaft, die uns dieses Buch überaus vornehm und volkstümlich zugleich macht, ist sein Reichtum an alten, guten, klassischen Gebeten, seien es nun Formeln, die im Munde der Kirche leben und aus dem Latein in ein braves Deutsch übersetzt wurden, seien es von jenen mächtigen Andachten, die unsere größten heiligen Beter zum heiligsten Sakrament, zum Herzen Jesu und zu den lieben Heiligen zu verrichten pflegten. So finden wir da die einzig schöne und tiefsinnige Messe von Porto Mauritio vor. Mit Nachmittagsandachten, mit Liedern, Gebeten für gewöhnliche und außergewöhnliche Anlässe im Christenleben ist das Buch reichlich bedacht. Etwas vom traulichen Duft des frommen alten Väterglaubens, der mit gefalteten Händen und ungestörtem Herzen, ohne Zweifel und ohne Anfechtungen beten konnte, etwas von diesem alten starken Geiste atmet durch das ganze Buch und tut heute dem Beter, der in einer so ganz andern modernen Welt lebt, ungemein wohl. — Das Buch liegt in zwei Ausgaben vor, von denen sich eine jede eigens empfiehlt. Man muß die zwei Bändchen selber zur Hand nehmen und würdigen, will man dem einen vor dem andern den Vorzug geben. Wir könnten das nicht.

Ein Heftchen, zur Massenverbreitung unter alle kommunizierenden Christen höchst geeignet, ist Bischof Eggers „Tägliche Andachtsübungen zur Vorbereitung auf die heilige Kommunion". In dem Wenigen, was das Buch schreibt und lehrt, in diesen kurzen, klaren Sätzchen besitzt man doch eine volle Katechese über das größte Geheimnis unserer Religion. Wie alles bei Egger, beherrscht auch dieses Schriftchen eine scharfe Folgerichtigkeit, die in lieblicher Vermittlung von der Erklärung zum Gebete hin und wieder geht. Und wie in allen übrigen Werken sieht auch hier alles auf ernste Selbstzucht, Selbstentäußerung, Selbstheiligung ab. Gewiß, es ist nur ein winziges Broschürchen, aber der Hauch einer reinen, frommen Aszese, die doch nicht unkindlich ist, weht auch durch dieses Heftchen.

Unter den Beichtbüchlein fanden wir Muffs „Zu Gott, mein Kind!" erstes Bändchen. In der Serie der Kommunionbüchlein folgt nun das zweite Bändchen „Zu Gott, mein Kind!" (Belehrungen und Gebete für Firmlinge und Erstkommunikanten). Weiß man schon beim ersten Werklein nicht genug zu rühmen, so ist man wahrhaft verlegen, wie die Kritik diesem zweiten gerecht werden kann. Da überrascht wieder die praktische, einfache und nur aus dem Thema selber geschöpfte Einteilung. Man höre einmal: „Zu Gott, mein Kind! durch die heilige Firmung". Unterteile: „Lerne die Gnade erkennen! — Mache dich der Gnade würdig! — Bitte um die Gnade!" — Dann „Zu Gott durch die heilige Kommunion!" Unterteile: „Erkenne das Wunder der Liebe! — Bereite dein Herz! — Der große Tag! — Denke daran!" — Endlich: „Zu Gott durch Andachtsübungen." Hier finden sich die wichtigsten Gebete, vor allem eine innige gemeinsame und eine stille Kommunionandacht für den Einzelnen. Durch die Ungesuchtheit und Klarheit dieses gesichteten Stoffes ragt Muffs Büchlein über die tausend gesuchten, gekünstelten, befangenen Einteilungen so vieler Gebetbücher turmhoch empor. Mit einer schönen, klaren und gütigen Stimme glaubt man den Verfasser zu den Kindern reden zu hören. Lauter ist jeder Satz. — Und auch hier wieder wie im ersten Bändchen bringt es die Einteilung mit sich, daß die Gebete mit dem Unterricht und dem selbsttätigen Betrachten und Erwägen aufs beste abwechseln. So bekommt man alle Methoden der Andacht, die unsere Kirche in der Heiligung ihrer Kinder angewendet wissen will, schon in diesem frühen Alter.

An bildlicher Ausstattung ist uns weit und breit ein ähnliches Büchlein nicht bekannt. Noch mehr als sein jüngeres Brüderchen ist dieses Bändchen ein Meisterwerk der zeichnenden und malenden Kunst. Bilder, die eigens für dieses Buch komponiert sind, finden sich da weit über ein Dutzend. Alle sind sie vielfarbig gehalten, lichtvoll aber nicht grell, von einer wahrhaft andächtigen Erfindung und feierlichen, sozusagen kirchlichen Ausführung. Da tritt auf einem Blatte Maria in die Tempelschule, dort sehen wir den sterbenden Knaben Tarzisius, der die heilige Hostie den gefangenen Christen bringen sollte und von Sebastian den wilden Römerrangen entrissen wird. Da ist das wundervolle Pfingstfest, das die Firmung der Kinder durch den Bischof im Vordergrund und im Lichte eines überirdischen Hintergrundes die Apostelfamilie von den glühenden Zungen des heiligen Geistes umschwebt zeigt. Die Feuersteinischen Stationen, die an sich schon eine ergreifende Andacht bedeuten, weist das Werklein in ausgezeichneter Produktion auf. Zahlreiche Verzierungen am Anfang und Ende der Kapitel, an den Blatträndern und Umrahmungen der Titelstücke enthalten für sich allein schon eine mächtige und glückliche Erfindung von Textzeichnungen. Man trifft da Gestalten und Symbole von so naiver und liebenswürdiger Komposition und sie illustrieren mit ein paar Zügen das Wesenhafte des Textes so meisterlich, daß man eigentlich allein über diese Buchzier ganze Seiten schreiben könnte. Muffs Werk, das scheint uns sicher, wird eines der verbreitetsten Bücher der gesamten religiösen Literatur werden.

Nach einem solchen Werke gelüstet uns nicht, andere Büchlein, wenn sie auch noch so schön und empfehlenswert sind, weiter zu schildern. Die verehrte Leserin, die uns so gütig durch diese Zeilen folgte, findet da unter dem Skizzierten, ob sie nun zu dem einen oder andern Werke lieber greift, immer etwas Ausgezeichnetes. Sie möge nach diesen Erläuterungen nun selber beschließen, was ihr, ihrer Familie, ihrem Gatten, besonders aber ihren Kindern, dem Erstkommunikanten voraus, passen möchte. Wir haben in schwacher Skizze unsere Schuldigkeit zu tun versucht. Nun zweifeln wir gar nicht, daß eine jede werte Frau, — denn alle Frauen sind so wunderbar klug und findig! — gerade das beste, weil zukömmlichste herausgreift und nach Hause trägt.

Mein schönster Tag. Belehrungen u. Gebete für die Jugend, besonders für die Kommunikanten-Kinder. Von **Joh. Ev. Hagen,** Pfarrer. Mit 2 Stahlstichen. 640 Seiten. Format VI. 71×114 mm. In verschied. eleg. Einbänden zu Fr. **1.30** = Mk. **1.05** u. höher.

Jesus, mein Alles. Gebetbuch für Erstkommunikanten. Mit lateinischen u. deutschen Kirchengesängen. Bevorwortet v. **L. C. Businger,** Regens. Neu revidiert von Pfr. **Oster,** M. Gladbach. Mit Chromotitel und 2 Stahlst. 448 Seiten. Format V. 63×107 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. **1.50** = Mk. **1.20** u. höher.

Erstkommunikantenbüchlein. Verfaßt von einem Priester der Diözese Chur. Neu revidiert von **J. Grüters,** lic. theol. In zweifarb. Druck, mit roter Einfass. Mit 2 Chromobild. 320 S. Format IV. 63×101 mm. Geb. in verschied. Einbänden zu Fr. **1.**— = Mk. —.**80** u. höher.

Raphael. Andachtsübungen und Belehrungen für Jünglinge und Jungfrauen. Von **G. M. Sommer,** Professor, Priester. Mit Chromotitel und 2 Stahlstichen. 720 Seiten. Format 76×129 mm. Gebunden in Einbänden von Fr. **1.65** = Mk. **1.30** an.

Das Brot der Engel oder Unterricht über das allerheiligste Altarssakrament. Leitfaden für den Kommunion-Unterricht, nebst einem Gebetbüchlein, zunächst für Erstkommunikanten. Von **Arnold Walther,** Domherr. Mit Titelbild und 4 Illustrationen. Dritte Auflage. 128 Seiten. Format 95×140 mm. Gebunden Fr. **1.25** = Mk. **1.**— und höher.

Tägliche Andachtsübungen zur Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion. Von **Dr. Aug. Egger,** Bischof. 48 S. Format 78×116 mm. Brosch. in gedrucktem Umschl. **20** Cts. = **16** Pfg.

Zu Gott, mein Kind. **II. Bändchen. Für Firmlinge und Erstkommunikanten.** Von **P. Cölestin Muff,** O. S. B. Mit 8 farb. Orig.-Einschaltbildern, 16 farb. Meßbildern, 14 Stationsbildern nach Feuerstein u. vielen dem Texte angepaßten künstler. Orig.-Randeinfass., Kopfleisten und Schlußvignetten. 432 S. Format VI. 71×114 mm. In eleg. Einbänden zu Fr. **1.25** = Mk. **1.**— u. höher.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der **Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.**

S F=B K

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 10. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 10. Einsiedeln, den 10. März 1906.

Die Frage des Wöchnerinnenschutzes vom ärztlichen Standpunkt aus.

Mit großem Interesse habe ich die Artikel über Wöchnerinnenschutz in No. 5 und 6 dieser Zeitschrift gelesen. Ich bezeichne es als einen sehr glücklichen Griff, daß die Redaktion dem neugegründeten kath. Frauenbund die Kranken- und speziell Wöchnerinnenpflege als eines seiner vornehmsten Tätigkeitsgebiete vor Augen führt. Bei der Unmasse von Vereinen, mit denen die Schweiz gesegnet ist, läßt sich wohl begreifen, daß ein junger Verein nur dann Wurzeln schlagen kann im Volke, wenn er neben seinen idealen Bestrebungen auch reelle Zwecke erfüllt und wirklichen Bedürfnissen des Volkes Rechnung trägt. Ein solch' wirkliches Bedürfnis ist nun ganz entschieden der Schutz der armen Kranken und Wöchnerinnen.

Diese Ueberzeugung drängt sich jedem auf, der Gelegenheit hat, in die Verhältnisse der ärmeren Klassen hineinzublicken. Die Verhältnisse, wie sie in dem oben zitierten Artikel geschildert worden, treffen wir nicht nur beim Fabrikarbeiter, sondern durchwegs bei allen ärmeren Familien zu Stadt und zu Land. Was wir Aerzte bei diesen armen Wöchnerinnen am meisten beklagen, ist meist nicht so sehr der Mangel an Nahrung als vielmehr die mangelhafte und unrationelle Pflege.

Im allgemeinen läßt das Volk seine Kranken nicht hungern, aber Unverstand reicht ihnen eine ganz unpassende Nahrung und Unkenntnis bereitet die passende Nahrung in einer Weise, daß sie dem Kranken nicht schmeckt oder ihm schlecht bekommt. Was aber in der Wochenstube des Proletariats vor allem fehlt, das ist Ruhe und Reinlichkeit. Nicht nur ist die junge Mutter gezwungen, oft schon nach 2—3 Tagen wieder die Hausgeschäfte aufzunehmen, sondern auch die geistige Ruhe fehlt ihr meist von der ersten Stunde an. Sobald sie einem Kinde das Leben geschenkt, stürmen die alten Haushaltungs- und Geschäftssorgen auf sie ein, schreiende Kinder schrecken sie vom Schlafe auf und unvernünftige Besuche rauben ihr in herzloser Weise die Seelenruhe, deren sie jetzt so sehr bedürfte. Und die Folgen dieser Sünden gegen die Natur? Davon wüßten die Frauen zu erzählen, die nach schwerer Krankheit und jahrelangem Siechtum endlich ihr Heil in einer lebensgefährlichen Operation suchen.

Aber klingt es nicht wie Hohn, wenn der Arzt einer armen Wöchnerin nach einer schweren Entbindung die Vorschrift gibt: Jetzt bleiben Sie 14 Tage vollkommen ruhig im Bett und nachher verrichten Sie wenigstens einen Monat keine schweren Arbeiten. Die Kinder schicken Sie weg, Sie dürfen sich um Ihren Haushalt in keiner Weise bekümmern. — Ja, wie soll die Frau diese Vorschriften erfüllen? Der Mann kann nicht so lange von der Arbeit weg bleiben. Es ist vielleicht eine Gemeindepflegerin da, aber die ist anderswo engagiert oder kann nur täglich zur Verrichtung des Nötigsten kurze Zeit herkommen. Die Frau aber sollte jemand haben, der sie ständig und in richtiger Weise pflegt und viele Wochen ihr die Haushaltungssorgen abnimmt. Eigentliche Krankenpflegerinnen, die in den Pflegerinnen-Schulen in Zürich, Bern und Lausanne eine 2—3 jährige Lehre durchgemacht, kommen für eine solche Frau zu hoch zu stehen, sind überhaupt auf dem Lande kaum vertreten, weil sie das Publikum nicht entsprechend ihrer Ausbildung honorieren kann. Was bleibt der armen Wöchnerin noch übrig, als sich für die ersten paar Tage mit einer mildtätigen alten Frau oder Nachbarin zu behelfen, um dann möglichst rasch den ganzen Haushalt und dazu die Pflege des Neugebornen zu übernehmen.

Und die Reinlichkeit im Wochenzimmer? Ach, du lieber Gott! wie da gegen dieses so wichtige ärztliche Postulat gesündigt wird! Armut, schlechte Erziehung, Nachlässigkeit, vielfach aber auch Vorurteil und Aberglauben treiben dort die üppigsten Keime — wörtlich genommen, und verwandeln das Wochenbett in einen wahren Brutherd von allen möglichen Bakterien und Krankheitskeimen. Wenn man die minutiöse Reinlichkeit und Ordnung in einer modernen Gebäranstalt sieht und damit den Schmutz und Unrat des Wochenbettes des Proletariates vergleicht, so muß man sich nur wundern, daß Kindbettfieber und andere Infektionskrankheiten nicht noch viel häufiger in diesen Kreisen vorkommen. Und der Arzt sieht das, sieht es mit blutendem Herzen, denn er kann nur befehlen und anordnen, aber die Ausführung liegt meist außer seiner Macht.

Wer da helfen kann, das ist die christliche Charitas, das ist ein Verein von edel gesinnten Frauen, welcher den Wöchnerinnenschutz in rationeller Weise an die Hand nimmt, die armen Wöchnerinnen mit Lebensmitteln und Wäsche, die Neugebornen mit Kleidungsstücken versieht, und namentlich auch dafür sorgt, daß diesen Frauen eine, wenn auch einfache aber richtig geschulte vorurteilsfreie Pflegerin unentgeltlich oder gegen billige Entschädigung gegeben wird. Soll er aber dieser letztern Aufgabe gerecht werden, so müssen ihm solche Pflegerinnen mit bescheidenen Ansprüchen in genügender Anzahl zur Verfügung stehen. Denn die Wöchnerinnen warten nicht auf einander, auch in einem kleinen Kreise sollte die Pflegerin oft an 3, 4 Orten zugleich ihre Dienste verrichten und in einer Arbeiterfamilie, wo die Mutter nach Entlassung der Pflegerin wieder allein die Haushaltung und dazu noch das neugeborne Kind zu besorgen hat, sollte die Pflegerin mindestens einen Monat bleiben können.

Diese Verhältnisse hat der ehemalige schweizer. Charitasverband, jetzt Charitassektion des schweiz. kath. Volksvereins im Auge gehabt, als er im Sommer 1903 die Pflegerinnenschule in Sarnen schuf, mit dem speziellen Zwecke, einfach geschulte und daher billige Pflegerinnen für die arbeitende Klasse der Bevölkerung heranzubilden. Seit dieser Zeit sind nun daselbst jeden Winter unter Leitung von Herrn Dr. Jul. Stockmann 30 Tage dauernde Kurse gehalten worden, worin die Teilnehmerinnen über Kranken-, Wöchnerinnen- und Kinderpflege belehrt und im Spital, am Kindsbett und in der Krankenküche praktisch eingeübt wurden. Im Ganzen sind bis jetzt 7 Kurse abgehalten worden, mit zusammen 99 Schülerinnen fast aus allen Kantonen der Schweiz. Die erzielten Resultate sind sehr erfreulich. Ein Teil der Schülerinnen besuchte die Kurse nur zum Privatgebrauche in der eigenen Familie, ein anderer größerer Teil wirkt als Berufspflegerinnen hauptsächlich im Dienste der Wöchnerinnen. Viele waren von gemeinnützigen Vereinen hergeschickt und arbeiten nun in ihrem Dienste. Das möchten wir auch den bestehenden und den neu zu gründenden Wöchnerinnenvereinen empfehlen, eine oder mehrere passende Personen in dieser Weise für ihren Dienst ausbilden zu lassen. Aber passend sollen diese Personen sein, nicht nur gelehrig, sondern auch verständig, taktvoll und von edler Gesinnung. Eine solche Pflegerin ist eine Wohltat nicht nur für ihre Kranken, sondern für die ganze Gemeinde. Auf diese Weise werden die edlen Bestrebungen gemeinnütziger Vereine in die richtigen Bahnen geleitet. Es ist eine schöne Sache um die selbstlose Liebe, die nicht frägt, sondern spendet und hilft, wo immer man ihre Hilfe anruft, aber ihr Verdienst wird nicht geschmälert und ihre Hilfe viel wirkungsvoller, wenn sie sich mit der Klugheit paart und dafür sorgt, daß ihre Gaben nicht unnütz oder gar zum Schaden des Hilfsbedürftigen verwendet werden.

—nn.

Vereinschronik.

Marienheim Seehof, Zug. Anfangs April wird hier unter Leitung von Schwestern ein Heim für Arbeiterinnen, Lehrtöchter und stellenlose Dienstmädchen eröffnet. Damit wird ein Stellenvermittlungsbureau verbunden.

Das Haus ist in schöner, aussichtsreicher Lage am See, umgeben von einem großen Garten und in unmittelbarer Nähe der Liebfrauenkapelle.

Die Arbeiterinnen bezahlen pro Tag für Kost und Logis 85 Cts., Lehrtöchter für Logis per Monat Fr. 3.50 Cts., stellenlose und erholungsbedürftige Dienstboten per Tag Fr. 1.30 Cts. oder per Woche Fr. 8. — Anmeldungen nimmt das Marienheim Seehof Zug entgegen. Daselbst werden auch weitere Aufschlüsse bereitwillig erteilt.

In Anbetracht der Fabrikverhältnisse in Zug darf diese Neugründung, welche vom kath. Mädchenschutzverein ausgeht, lebhaft begrüßt werden. Es bestehen nämlich in Zug zur Zeit eine Cigarrenfabrik, ein elektrisches Institut, eine Glühlampen- und Metallwarenfabrik, eine Seidenwinderei und eine mechanische Weberei. Da diese Fabriken schöne Löhne bezahlen, so dürfte mit dem Heim sowohl den Etablissements, aber mehr noch alleinstehenden Arbeiterinnen ein wirklicher Dienst geleistet werden.

Gesellige Vereinigung junger Mädchen, Zug. Wie alljährlich so haben die circa 30 jungen Mädchen auch dieses Jahr während der Fastnachtzeit ein Theaterstück aufgeführt, betitelt „die Macht des Gebetes" von Felicitas vom Berge. Der zahlreiche Besuch der Aufführungen bezeugte, daß dem Verein die Sympathien der Bevölkerung nicht fehlen. Das Stück selbst hat gut gefallen und kann andern Vereinen zur Aufführung sehr empfohlen werden, es braucht 25—30 Personen.

Möge man junge Mädchen, welche in hiesige Stadt kommen auf diesen Verein aufmerksam machen, denn er bietet an den Sonntagnachmittagen von 1/2 4—6 Uhr alleinstehenden Mädchen Belehrung und Unterhaltung, schützt sie vor den Gefahren der Gasse und erzieht zur Sparsamkeit und Genügsamkeit.

Die jungen Mädchen finden in dem Vorstande des Vereins mütterlich besorgte Freundinnen, welche der jungen Tochter gerne ratend und helfend beistehen, auch dann noch, wenn sie, den Zugvögeln gleich, wieder in die Ferne gezogen ist. Theodolinde.

Henau (St. Gallen). Der hiesige Jungfrauenverein versammelte sich am letzten Sonntag zur Anhörung eines Vortrages über die Tuberkulose — gewiß ein sehr zeitgemäßes Thema, wenn man bedenkt, wie viel Opfer dieser Würgengel in unserer Zeit unter der weiblichen Jugend fordert.

Kleine Zeitung.

Ingenbohl. Die Feier der Uebertragung der sterblichen Ueberreste des sel. P. Theodosius und der Beisetzung im Chore der Kirche nahm einen erhebenden Verlauf. P. Rufin hielt einen vorzüglichen Kanzelvortrag, der P. Provinzial zelebrierte das Requiem und 40 Geistliche wohnten der Feier bei. Nun ruhen die Gebeine des Seligen, wo er selbst zeitlebens am liebsten weilte.

Sprechsaal der Redaktion.

A. R. in L. — Ihre Anzeige kam mir zu spät zu, um noch verwertet werden zu können. Dagegen werde ich gerne von dem in Aussicht Gestellten Gebrauch machen.

J. L. in Z. — Herzlichen Dank für Gesandtes! Wie Sie in den „Mitteilungen" der vorigen Nummer ersehen, sind wir Ihnen zuvorgekommen und deckt sich Ihr Bericht mit der bereits erschienenen Beschreibung. Schreiben Sie recht bald etwas über die Wirksamkeit Ihres Vereins. Ueber die Agentur folgt Bericht vom Verleger.

Aus dem deutschen Frauenbund.

Der Katholische Frauenbund, Zweigverein Köln, hielt am Mittwoch den 14. Februar eine zahlreich besuchte Mitgliederversammlung ab. Es wurden zunächst zwei Berichte aus der praktischen Tätigkeit des Kölner Frauenbundes erstattet. Eine Dame aus dem Jugendbund sprach über diese Einrichtung, die dazu dienen soll, die jungen Mädchen aus den bessern Ständen an kleine soziale Hülfsarbeiten zu gewöhnen und sie zu schulen. Sie wollen gleichsam die Adjutanten des Frauenbundes sein. Der Jugendbund zählt jetzt 70 Mitglieder. In warmen Worten warb die Rednerin neue Mitglieder und schloß mit dem Wunsche, die junge Damenwelt Kölns möge den Eintritt in den Jugendbund als einen Ehrendienst betrachten. Darauf folgte ein kurzer Bericht über die Fürsorge für die schulentlassenen Mädchen Kölns. Ein Arbeitsausschuß bestehend aus Gliedern des Katholischen Frauenbundes und des Katholischen Lehrerinnen-Vereins übernahm die Arbeiten. Dieser Ausschuß besteht aus einzelnen Kommissionen, die jede ihren besonderen Arbeitszweig hat, und zwar für Stellenvermittellung, Bibliothek, Errichtung von Sparkassen, Beschaffung von Spielen, Pflege des Gesanges usw. Für die Stellenvermittellung ist ein Bureau errichtet, Mauritiussteinweg 73, Unterhaus. Dort sind Damen des Katholischen Frauenbundes Montags, Mittwochs und Samstags von 2—4 Uhr nachmittags bereit, gratis jede Auskunft zu erteilen und Stellen jeglicher Art zu vermitteln. Besonders wichtig ist die Kommission der Vertrauensdamen. Diese haben die Aufgabe, die ihnen zugeteilten Mädchen zu besuchen und dadurch die Betreffenden bei der Arbeit und freien Zeit kennen zu lernen. Gerade dieser persönliche Verkehr weckt das Vertrauen und bietet eine günstige Gelegenheit, erzieherisch auf die Mädchen einzuwirken. Sehr wichtig ist auch die Kommission für Einrichtung von Fortbildungskursen. Man hört so oft klagen, daß die Mädchen so wenig wissen, daß es so schwer ist, ihnen eine gute berufliche Ausbildung zu geben. Die Kinder verlassen die Schule mit 14 Jahren und haben oft die erste Klasse gar nicht mehr besucht, kommen häufig aus der zweiten, sogar dritten Klasse zur Entlassung. Wie können sie da den heutigen Verhältnissen entsprechend fertig ausgebildet sein! Da muß unbedingt eine dem Stande der Mädchen entsprechende allgemeine Fortbildung einsetzen. Erst auf diese allgemeine Fortbildung kann die berufliche Ausbildung mit Erfolg aufgebaut werden. Diese allgemeine Fortbildung soll später durch die in den Fachverbänden erfolgende berufliche Ausbildung ergänzt werden. Die Sonntagsunterhaltungskommission hat gleichfalls eine große Aufgabe. Sie soll den Mädchen eine Stätte der fröhlichen Unterhaltung bieten, wodurch sie dem Geiste der Straße und anderem entrückt werden. Am Sonntag nach der Last und Mühe der Wochenarbeit hat die Jugend doppelt notwendig, nach Herzenslust fröhlich zu sein. Um die Sonntagnachmittage für die Mädchen recht angenehm zu gestalten, übernahmen je 5 bis 6 Damen, darunter 4 junge Damen aus dem Kölner Jugendbund, den Sonntagsdienst. Um die Damen ihrer Familie nicht zu entziehen, ist die Einrichtung getroffen, daß jede Dame höchstens drei- bis viermal im Jahre Sonntagsdienst hat. Die Schulentlassenen bleiben nur die ersten drei Jahre unter dieser Fürsorge, dann werden sie den für sie bestehenden Vereinen und Fachverbänden überwiesen. Die Berufsvereinigungen und Fachverbände werden diese Einrichtung besonders froh begrüßen, denn ihnen wird dadurch tüchtig vorgearbeitet und viele Mühe erspart. Die Berichterstatterin schloß ihre Ausführungen mit der Bitte an die anwesenden Damen, ihren Verstand, ihr warmes Herz, ihre fleißigen Hände in den Dienst der Kölner schulentlassenen Jugend zu stellen. Wenn die Hausfrauen, die so oft bittere Klagen über ihre Dienstboten führen, die Geschäftsfrauen, die unter der Unbotmäßigkeit ihrer Lehrmädchen leiden, die Fabrikbesitzerinnen, die mit Schrecken den Leichtsinn unter ihren Arbeiterinnen wachsen sehen, helfen und mitarbeiten an der Fürsorge für die schulentlassene Jugend, dann wird es ohne Zweifel gelingen, daß jedes Mädchen, sei es nun Arbeiterin, Dienstbote oder Ladnerin, ihren Beruf gut ausfüllt, ihre Arbeitgeber befriedigt und selbst zufrieden ist. So wird das Opfer, das die Kölner Damen jetzt an Zeit und Mühe bringen, ihnen selbst und ihren Familien zur Quelle reichen Segens werden. — Nachdem die Vorsitzende noch einige Vereinsnachrichten mitgeteilt und die Damen zum eifrigen Besuch der im März stattfindenden interessanten Vorträge aufgefordert hatte, war die Sitzung zu Ende. Mit besonderer Genugtuung können wir konstatieren, daß die Mitgliederversammlung sich durch Kürze auszeichnete. Mit ruhiger Bestimmtheit leitete die Vorsitzende die Versammlung, und in knapper Rede berichteten die Damen über die einzelneen Arbeitszweige. Zum Schlusse zeichneten sich viele Damen in die Listen ein, die für diejenigen bereit lagen, welche sich selbsttätig an der Fürsorge für die schulentlassenen Mädchen beteiligen wollen.

(Kölner Volksztg.)

Gedankensplitter.

Vertrauen zu Gott bringt Rat vom Himmel, der so sanft niedertaut, wie der Regen aus den Wolken. Perez.